Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 64 (2007)

Heft: 1-2

Artikel: Heinrich von Geymüller als Bauforscher und Denkmalpflege-Experte in der Schweiz und am Oberrhein 1860-1890

Autor: Germann, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-169771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinrich von Geymüller als Bauforscher und Denkmalpflege-Experte in der Schweiz und am Oberrhein 1860–1890*

von Georg Germann

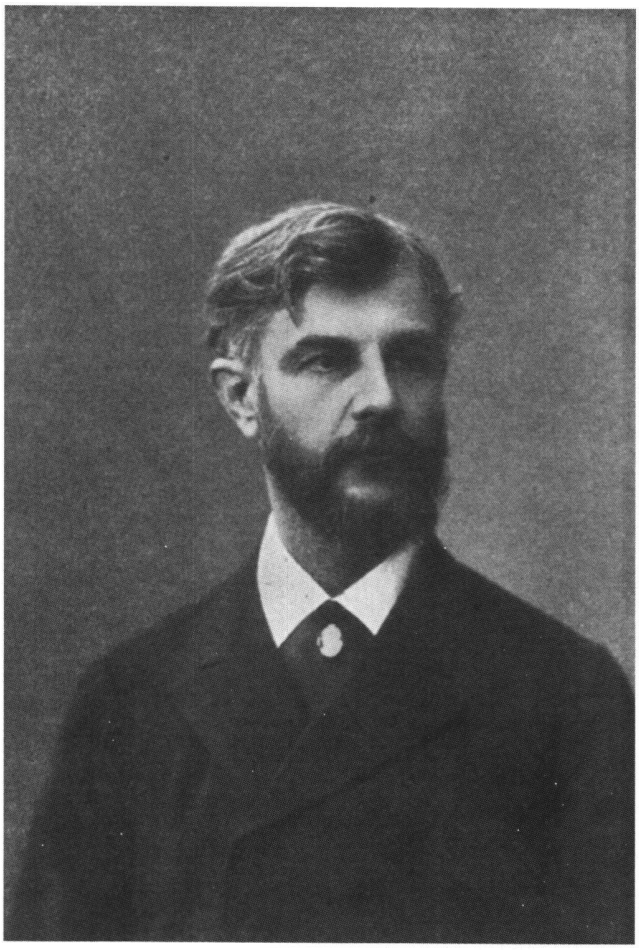

Abb. 1 Heinrich von Geymüller, Fotoporträt, Paris 1886.

Wechselnder Nachruhm

Zu seinen Lebzeiten war Baron Heinrich von Geymüller der international berühmteste Schweizer Bauforscher und ein anerkannter Experte der Denkmalpflege (Abb. 1). Diese Behauptung ist nicht selbstverständlich; denn ausserhalb der Schweiz beschränkt sich sein Nachruhm heute weitgehend auf die universitäre Kunstgeschichte, und auch hier ist er oft nur noch als Korrespondent Jacob Burckhardts bekannt. Unter Spezialisten gilt er als der Begründer der internationalen Forschung über Architekturzeichnungen. Er hat, wie es Josef Ploder jüngst ausdrückte, «Entwurfsgeschichte als gleichwertigen Forschungsgegenstand neben der Bau-Geschichte etabliert.»[1]

Auch in der Schweiz verblasste sein Nachruhm. Im *Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz* erhielt Heinrich von Geymüller 17 Jahre nach seinem Tod dreizehn Zeilen, Johann Rudolf Rahn 17 Jahre nach dem seinen jedoch fast dreimal so viel, nämlich 38 Zeilen. Rahn gilt bis heute allgemein und zu Recht als Begründer der Schweizer Kunstgeschichte. Als Denkmalpflege-Gutachter arbeiteten die fast gleichaltrigen Kollegen mehrmals Hand in Hand.

Die Geymüller-Forschung ist im Gang. Geymüllers Beschäftigung mit den italienischen Architekturzeichnungen der Renaissance zeigte im Frühjahr 2006 eine Ausstellung in Florenz, die ihn als Forscher und Sammler vorstellte; als Denkmalpflege-Experte wurde und wird Geymüller vor allem dort gewürdigt, wo er am längsten und häufigsten tätig war, im Kanton Waadt. Ich selbst habe schon früher den Basler Teil des Nachlasses im Blick auf Geymüllers Denkmalpflege-Gutachten neu ausgewertet und folgerichtig auch seine Teilnahme an dem beinahe vergessenen internationalen Denkmalpflege-Kongress von 1889 in Erinnerung gebracht.

* Dem Aufsatz liegt das Manuskript des Vortrags zugrunde, den ich am 11. Mai 2006 auf Einladung von Uta Hassler am Institut für Denkmalpflege und Bauforschung der ETH Zürich gehalten habe. Ihre und die Fragen anderer Anwesender sowie Bemerkungen zum Manuskript von Paul Bissegger, Andreas Hauser, Matthias Senn und Alfred Wyss führten zur Überarbeitung. Auskünfte, Hilfe bei der Bebilderung und Manuskript-Verbesserungen während dieses Arbeitsschrittes verdanke ich Marianne Berchtold, Therese Bhattacharya-Stettler, Paul Bissegger, Wolfgang Cortjaens, Moritz Flury-Rova, Martin Fröhlich, Marcel Grandjean, Claire Huguenin, Françoise Hamon, Jean-Yves Jouan, Jean-Michel Leniaud, Nicole Magnoux, Josef Ploder, Brigitte Pradervand, David Ripoll und Christoph Schläppi sowie zahlreichen Personen der Universitätsbibliotheken Basel und Bern und des Staatsarchivs Basel-Stadt. Die Hauptquelle, die ich nicht vollständig ausgeschöpft habe, ist der Nachlass Heinrich von Geymüller in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel, NL 19, zitiert als Nachlass Basel; vgl. Anm. 3.

Nachfolgend werden seine Beiträge als Bauforscher und Denkmalpflege-Experte in der Schweiz und am Oberrhein dargestellt, soweit sie nicht schon hinreichend bekannt sind oder sich besser in anderem Zusammenhang würdigen lassen, zum Beispiel in einer umfassenden Restaurierungsgeschichte der Kathedrale von Lausanne.[2] Deshalb ist die Darstellung auf den Zeitraum 1860–1890 beschränkt.

Dem Hauptthema sei eine kurze Lebensbeschreibung Heinrich von Geymüllers vorausgeschickt, worin die Lehrjahre bevorzugt behandelt sind. Dazu wurden der Nachlass in Basel, die Familienpapiere in Basel und sein Dossier im Archiv der École centrale des arts et manufactures in Paris benutzt.[3] Beiseite bleiben seine Renaissance-Studien[4] und damit die vier umfangreichsten wissenschaftlichen Publikationen, nämlich *Die ursprünglichen Entwürfe für St. Peter in Rom* (1875–1880), *Die Architektur der Renaissance in Toscana* (zusammen mit Carl Stegmann, 1885–1909),[5] *Les Du Cerceau* (1887) und *Die Baukunst der Renaissance in Frankreich* (in der Reihe *Handbuch der Architektur,* 2 Bände, 1898–1901).[6]

Von Kindheit an ein Kosmopolit

Kennen Sie das Geymüller-Schlösschen in Wien? Gebaut gegen 1820 als neugotische Villa eines Bankiers, dient es heute als intimer Kulturtreffpunkt.[7] Hier verbrachte Heinrich von Geymüller seine frühe Kindheit. Der Vater des künftigen Bauforschers wurde in Basel geboren, kam aber schon mit fünfzehn Jahren nach Wien zu seinem Oheim und leitete nach dessen Tod die Bankgeschäfte des Grosshandels- und Bankhauses Geymüller. Er wurde 1809 in den Ritterstand, 1824 in den Freiherrnstand erhoben. 1835 heiratete er in zweiter Ehe Eleonore Eliza Griesbach, die Tochter eines Musikers der englischen Hofkapelle aus ehemals hannoverscher Familie. In diese Ehe wurde 1839 Baron Heinrich von Geymüller geboren. 1842 machte das Bankhaus seines Vaters Bankrott. Die Familie floh in die Schweiz, dann nach England, später nach Frankreich und schliesslich erneut in die Schweiz. Der Vater starb 1848 in Basel, die Mutter, zeitweilig geisteskrank, kehrte nach Wien zurück und starb dort 1866.

Als Vormund des neunjährigen Heinrich amtete der Oheim Emanuel Oswald-Falkner in Saint-Louis bei Basel.[8] Von dort aus besuchte er das städtische Gymnasium, wurde von der Mutter im Oktober 1849 ins Badische[9] und dann nach Frankfurt am Main in die Pension Abel und Simon[10] gebracht, wo er anscheinend den gleichaltrigen Karl Jonas Mylius kennen lernte.[11] 1851 schickten ihn sein Vormund und dessen Frau, Tante Elise, die Kusine von Henrys Vater, nach Lausanne in die Pension Masson[12] und ins Collège Galliard. Hier traf er Gabriel de Rumine, dem die Stadt ein grossesVermächtnis dankt, und verbrüderte sich mit dem ebenfalls vaterlosen Louis Boissonnet, sodass er in dessen deutsch-russischen Familienkreis aufgenommen wurde.[13] 1855 traten Heinrich und Louis in die Ingenieurschule von Lausanne ein, 1857–1860 studierten sie gemeinsam an der École centrale des arts et manufactures in Paris, einer angesehenen Fachhochschule, als Konstrukteure. Elisabeth Boissonnet, geborene Heimbürger, nahm für diese Zeit in Paris eine Wohnung, Rue Champs-Elysées 9, wo sie mit ihrem Sohn und dessen Freund wohnte.[14] Bei der Aufnahme erreichte Geymüller die Bestnote 20 in der mündlichen Prüfung zur Darstellenden Geometrie; zum Zeichnen lautet die Angabe «Très bien faits 6 Epures + 6 Architectures + 2 Ornements». An der École centrale befreundeten sich Geymüller und Boissonnet mit dem in Bern aufgewachsenen englischen Mitstudenten Philipp Gosset.[15] Zum weiteren Freundeskreis zählte der gleichfalls aus Bern stammende Eugen Stettler, der an der École des Beaux-Arts Architektur studierte.[16] Geymüllers Tagebucheintragungen aus dieser Zeit geben einige Hinweise auf ein ausgeprägtes Interesse an Architektur. Er besuchte die Kirche Saint-Vincent-de-Paul,[17] zeichnete in der Bibliothèque impériale den Kölner Dom,[18] las ein Werk von Wilhelm Lübke[19] und kopierte aus Jacques-Ignace Hittorffs *Architecture polychrome.*[20] Im Januar des letzten Studienjahrs, 1860, machte ihm der Vormund den Vorschlag, als Ingenieur bei der französischen Ostbahn zu arbeiten;[21] Geymüller war niedergeschmettert.[22] Erst einen Monat vor dem Studienabschluss teilte ihm die Tante Oswald-Falkner mit, er möge wählen, was ihn das Beste dünke.[23] Von seinen «Projets de spécialité» am Ende des Studiums wurden die Kapelle (16 Punkte) und die Holzbrücke (15 Punkte) am höchsten bewertet.

Architekt oder Architekturhistoriker?

Gosset, Boissonnet und Geymüller erhielten am 20. August 1860 an der École centrale das Diplom eines «ingénieur-constructeur».[24] Geymüller zählte 21 Jahre. Anders als Gosset, der sogleich eine Berufslaufbahn als Ingenieur begann und später Kartograph wurde, begann sich Geymüller für Architekturgeschichte und Restaurierungen zu interessieren und entschloss sich für das Architekturstudium in Berlin.

Zusammen mit Louis Boissonnet zog Geymüller nach Berlin, wo sie zuerst an der Dorotheenstrasse 84, später Unter den Linden 68 wohnten.[25] Am 30. Oktober 1860 traten sie als Architekturstudenten in die Bauakademie ein, und am 3. Dezember wurden sie in den Architekten-Verein Berlin aufgenommen (Geymüller unter Matrikel-Nr. 52). In den Weihnachtsferien ersuchte Geymüller Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc um die Erlaubnis, die Restaurierungsarbeiten an der ehemaligen Abteikirche Saint-Denis nahe Paris zu besuchen,[26] und sprach beim Architekturhistoriker Albert Lenoir vor.[27]

In Berlin gesellte sich zu Boissonnet und Geymüller dessen Vetter Max Alioth aus Basel. Bald jedoch verliess sie Boissonnet, um zusammen mit Philipp Gosset im Wallis als Bahningenieur zu arbeiten.[28] In der gemeinsamen Wohnung wurde er durch den 19 jährigen Eduard Vischer, einen weiteren Architekturstudenten aus Basel, abgelöst.[29]

Unter den Professoren an der Berliner Bauakademie sind hervorzuheben Wilhelm Lübke,[30] der Geymüller seinem Basler Kollegen Jacob Burckhardt empfahl,[31] und Friedrich Adler, ein führender Architekt und Archäologe, der sich damals besonders mit dem Kirchenbau des Mittelalters und zwei eigenen Kirchenbauten beschäftigte und 1861 Nachfolger des nach Zürich, an das Polytechnikum, berufenen Lübke wurde.[32] Wohl auf den Rat des Basler

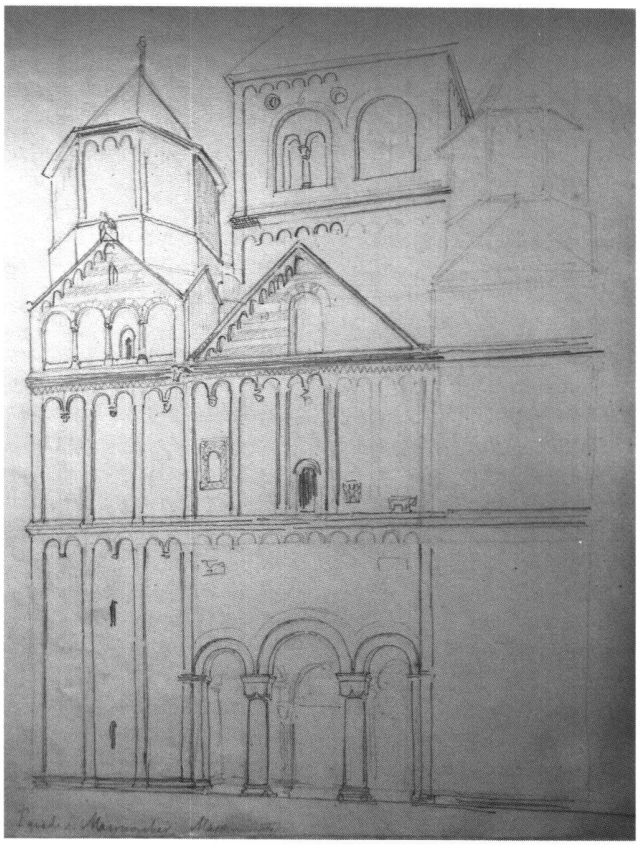

Abb. 2 «Façade von Maursmünster/Marmoutier». Die Abteikirche von Südwesten. Bleistiftzeichnung von Heinrich von Geymüller aus seinem Skizzenbuch 1862. Universität Graz, Kunsthistorisches Institut, Nachlass Geymüller, VII/C/3 (Repro Josef Ploder, Graz).

Architekten Christoph Riggenbach schlossen sich Geymüller und Alioth dem Architekten und Architekturhistoriker Adler an, der sie in seinen Familien- und Bekanntenkreis einführte.[33] Im August 1862 nahm Adler seine Studenten Alioth und Geymüller auf eine Studienreise ins Elsass mit (Abb. 2). Zu ihnen wollte sich anscheinend der in Berlin lebende Architekturhistoriker Franz Mertens[34] gesellen, während Riggenbach von Thann an mitzureisen erwog; beide unterliessen die Reise. Riggenbach unterhielt sich nachher mit Geymüller über romanische und gotische Kirchen im Elsass.[35] Auf diese wichtige Reise werde ich zurückkommen.

Geymüllers Interesse an Architektur- und Kunstgeschichte wurde in Basel durch Christoph Riggenbach und Jacob Burckhardt gefördert, in Berlin durch den Verkehr mit Herman Grimm[36], Franz Mertens[37] und Georg Gustav Erbkam, dem er als Architekturzeichner willkommen war.[38] In seinen Briefen aus Berlin erwähnt Geymüller ausserdem Johann Heinrich Strack[39] als seinen Entwurfslehrer und Carl Bötticher, den Verfasser des berühmten Werks über die *Tektonik der Hellenen,*[40] sowie Ferdinand von Quast, mit dem er sich über die Restaurierung des Doms von Quedlinburg unterhielt.[41] Karl Schnaases Name, der bei Lübke viel, bei Adler jedoch wenig galt, erscheint während der Berliner Zeit nur anlässlich von Fotobestellungen, die Geymüller für ihn besorgte.[42]

In Berlin lernte Geymüller nicht nur den Architekturentwurf, die Architekturgeschichte und auf Exkursionen die Anfänge der Bauforschung. Hier absolvierte er auch sein Praktikum; 1863 diente er bei Adler als Bauführer des Wohnhauses Kochhann, Bauhof 7, Berlin.[43] Im Oktober unternahm er mit Adler erneut eine Exkursion; sie «erstreckte sich auf einige kleine Städte zwischen Berlin, Dresden und Magdeburg» und erfolgte ganz auf Adlers Kosten; denn sie diente Bauaufnahmen für Adlers Studien zur Backsteinarchitektur.[44]

Ende 1863 kehrte Geymüller über Basel, wo er Jacob Burckhardt am 4. Dezember erstmals einen privaten Besuch abstattete, nach Paris zurück, «um noch einige Wochen auf der École des Beaux-Arts zu arbeiten».[45] Seine Freunde schenkten ihm zu Weihnachten die bis dahin erschienenen Bände von Viollet-le-Ducs *Dictionnaire raisonné de l'architecture française*. In diesen Wochen scheint bei Geymüller der Wunsch gereift zu sein, Restaurierungs-Architekt zu werden. Strack hatte ihn Félix Duban empfohlen, bei dem Geymüller am 5. Januar 1864 vorsprach. Dieser meinte, er «solle zu Herrn Questel auf einige Stunden täglich und dann Bauten besehen und zeichnen», und schrieb ihm eine Empfehlung. Tags darauf war Geymüller «einen Augenblick» bei Viollet-le-Duc, wahrscheinlich, um sich Zugang zu den Restaurierungs-Baustellen Notre-Dame und Saint-Denis zu verschaffen. Tatsächlich arbeitete Geymüller wie vor ihm Eugen Stettler bei Charles-Auguste Questel,[46] doch nur wenige Wochen; denn er wurde durch den Tod seines Freundes Louis Boissonnet, der im Wallis in eine Schneelawine geriet, aus seiner Bahn gerissen.[47] Elisabeth Boissonnet machte Geymüller praktisch zum Adoptivsohn und unterstützte ihn grosszügig; nach ihrem Tod übernahm ihre Schwester Nathalie Heimbürger diese Rolle.

So konnte Geymüller Ende des Jahres 1864 für einige Monate nach Italien aufbrechen. Er wohnte in Florenz und gewann das Vertrauen des Konservators der Graphiksammlung der Uffizien, Carlo Pini. Burckhardt und Lübke hatten den jungen Mann darauf aufmerksam gemacht, dass die Baugeschichte wichtiger Renaissancebauten nur ungenügend erforscht war. Beim zweiten Aufenthalt in Flo-

renz, am 5. Februar 1866, fand Geymüller in den Uffizien den berühmten Rötelplan Bramantes für den Bau der St.-Peter-Kirche in Rom.[48] Dieser Fund eröffnete Geymüller ein neues Forschungsfeld.

Da er kein grosses Vermögen besass, entschloss sich Geymüller nur zögernd zur Laufbahn eines Gelehrten. Im Vordergrund stand die Arbeit als Architekt; aber als Restaurierungs-Architekt hat Geymüller anscheinend nie gearbeitet, und sein einziges selbstständig entworfenes Bauwerk ist das Chalet Balsan in Ragaz geblieben.[49] Er arbeitete in Paris im Baubüro des Collège Chaptal, dann für die Pariser Weltausstellung von 1867 beim Architekten des Schweizer Pavillons, Johann Friedrich Jäger,[50] und schliesslich bei dem Pariser Architekten Joseph Lesoufaché, der übrigens eine bedeutende Sammlung von Zeichnungen und Stichen der Du Cerceau besass.[51] Andere, kurzfristige Anstellungen übergehe ich. In diesen Jahren beteiligte sich Geymüller erfolglos an Architekturwettbewerben: 1868 am Wettbewerb für einen protestantischen Dom in Berlin, 1872 am ersten Wettbewerb für den Deutschen Reichstag, 1874 am Wettbewerb für die Quaiplanung in Zürich.[52]

Persönliches

1869 verheiratete sich Geymüller mit Marguerite, der einzigen Tochter des ebenfalls nicht sonderlich begüterten Grafen Jules Delaborde. Die Nachwelt kennt ihn als Verfasser einer Biographie des hugenottischen Admirals Gaspar de Coligny.[53] Der Bruder des Grafen, Henri, amtete als «Secrétaire perpetuel de l'Académie des Beaux-Arts» und galt als Spezialist für italienische Druckgraphik. Man darf sich vorstellen, dass in der Familie Delaborde viele Gespräche um Kunst und Geschichte kreisten.[54] Das Paar hatte sechs Kinder.

Es nahm Wohnsitz in Paris, zuerst vor der Stadt, in Bellevue, Rue des Potagers 11, dann Nähe Place de la Concorde, an der Rue Roquépine 15, weilte jedoch oft in den beiden Villen von Elisabeth Boissonnet, Hochfelden bei Achern im Grossherzogtum Baden und Champitet, Gemeinde Pully bei Lausanne. «Mama», wie Geymüller sie bereits zu Lebzeiten seines Freundes Louis Boissonnet nannte, starb am 27. April 1873.[55] Der Schmerz über ihren Verlust verstärkte wohl Geymüllers Angst vor dem Verlust der geliebten Silhouette der Kathedrale, den er zur öffentlichen Sache machte.[56] Ich bin versucht zu sagen, sein Pamphlet sei ein Epitaph.

Nathalie Heimbürger schenkte ihm 1879, nach ihrer Schwester Bertha Tod, das Landhaus Champitet, und seine Tante Elise Oswald-Falkner vermachte ihm ihr Wohnhaus in Baden-Baden. Dieses wählte die Familie schliesslich zum ständigen Wohnsitz, um dem teuren Pariser Leben auszuweichen. Lausanne und Baden-Baden wurden so zu Zentren von Geymüllers Beschäftigung mit der Denkmalpflege. Er starb im Jahre 1909 in Baden-Baden. Die Grabrede hielt Georg Dehio.[57]

Dank der wechselvollen Kinder- und Jugendjahre sprach und schrieb Geymüller englisch, französisch und deutsch beinahe gleich gut. Mit 25 Jahren lernte er Italienisch. In allen vier Sprachen publizierte er. Sogar in den Tagebüchern wechselt die Sprache. Viele Einträge beginnen indessen in seiner englischen Muttersprache.[58] Ausserdem verfügte Geymüller über die Basler Mundart. Sein Weltbürgertum bezahlte Geymüller mit einer gewissen Heimatlosigkeit,[59] seine Vielsprachigkeit aber, besonders beim St.-Peter-Werk, mit der Abhängigkeit von stilsicheren Kollegen wie Jacob Burckhardt[60] und Herman Grimm für das Deutsche,[61] im Französischen von freiwilligen Helfern wie Henri Delaborde[62] und bezahlten Hilfskräften.[63]

Die Vierungstürme der Bischofskirchen von Lausanne und Strassburg

Die erste Schrift Geymüllers, auf Deutsch, galt den Entwürfen zu St. Peter in Rom (Karlsruhe 1868). Es war eine Art Ankündigung seines zweibändigen, zweisprachigen Foliowerks von 1875–1880. Es folgten zwei französische Aufsätze über St. Peter.[64] Die zweite selbstständige Schrift Geymüllers, 1873 veröffentlicht, ist eine höfliche, aber unmissverständliche Kritik an Eugène-Emmanuel Viollet-le-Ducs Restaurierungsprojekt für den Vierungsturm der Kathedrale von Lausanne. Dieses Pamphlet richtete sich an den Grossen Rat des Kantons Waadt und versuchte den Kreditbeschluss mit einer Überarbeitung des Projekts zu koppeln; vergeblich.

Man sieht, beengt durch die Begriffe Mittelalter und Renaissance, nicht auf den ersten Blick, dass die beiden ersten selbständigen Schriften Geymüllers etwas Gemeinsames haben. Typologisch gesehen, galten und gelten nämlich mittelalterliche Vierungstürme als Vorläufer der von Kreuzschiffen geschulterten Vierungskuppeln der Renaissance; ausserdem stellen sich ähnliche Fragen der Baustatik. In kreuzförmigen gewölbten Kirchenbauten finden wir die grösste lichte Höhe unter den nach unten offenen Vierungstürmen und Tambourkuppeln. Die baustatischen Schubkräfte und die aerodynamischen Windkräfte sind schwerer abzutragen als anderswo. Sie sind seit dem 14. Jahrhundert Gegenstand von Expertisen.[65] Geymüllers Architektenausbildung ermutigte ihn, die oft nur in Grundrissen überlieferten Projekte für St. Peter dreidimensional darzustellen. Auch befähigte ihn seine Ingenieurausbildung, diese Projekte baustatisch zu überprüfen.[66] Damit rückten seine Um- und Rekonstruktionszeichnungen von alten Baurissen in die Nähe unmittelbar ausführbarer Projekte. Sein nicht erhaltenes Wettbewerbsprojekt von 1868 für den Berliner Dom muss seinen imaginierten St.-Peters-Projekten sehr ähnlich gesehen haben. Jedenfalls wünschte er im gleichen Jahre öffentlich, dass «der Berliner Dom im Geiste Bramantes» zustande komme.[67] Am besten gelang das wohl seinem Lehrer Friedrich Adler. Als schliesslich der Berliner Dom 1894–1905 nach den Plänen Julius Raschdorffs gebaut wurde, schrieb Geymüller diesem zur

Vollendung: «Obgleich ich Ihren Dom bis jetzt nur aus ganz ungenügenden kleinen Abbildungen in Büchern kenne, habe ich stets das Gefühl gehabt, dass wenn in Zukunft die Ignoranten und Neider verstummt sein werden, und Ihre Schöpfung als historisches Denkmal dasteht, Ihr Dom zu den schönsten, interessantesten, originellsten und saftigsten Kuppelbauten des Renaissancestils gehören wird.»[68]

Zurück zum jungen Geymüller. Im Jahre 1873, wie erwähnt, beschäftigte er sich mit dem Restaurierungsprojekt Viollet-le-Ducs für die Kathedrale von Lausanne und

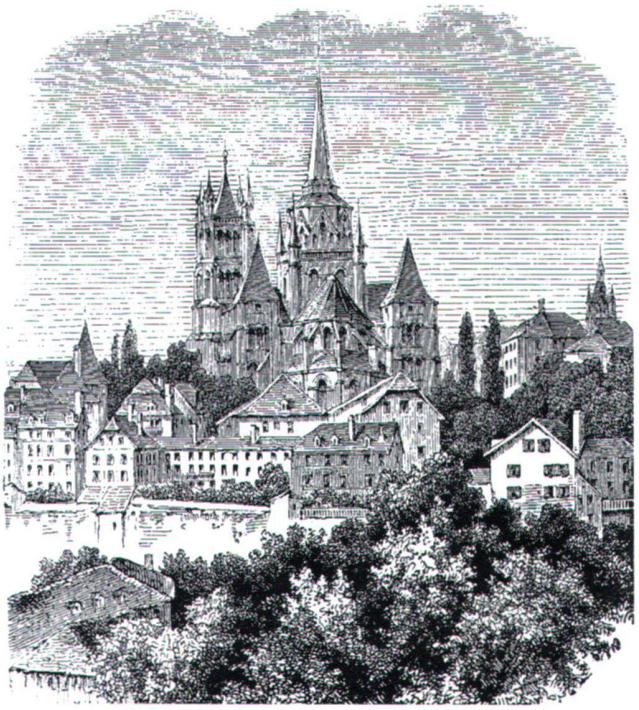

Abb. 3 Lausanne, Kathedrale. Zustand 1827–1874. Holzstich.

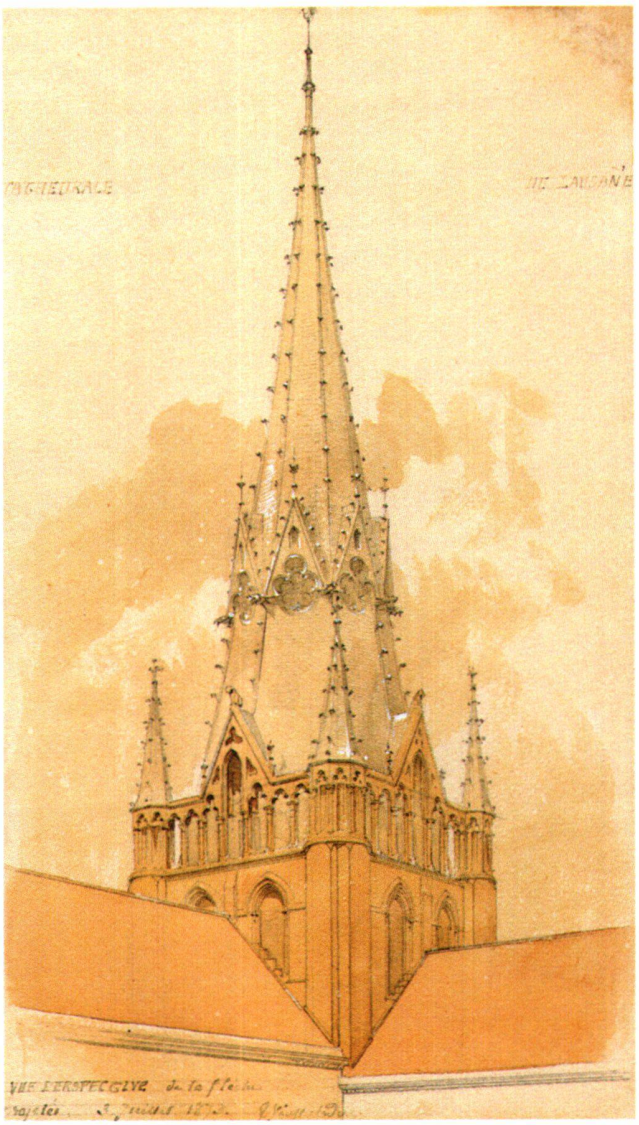

Abb. 4 Lausanne, Kathedrale. Restaurierungsprojekt von Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc, Perspektive von Südwesten, signiert und datiert vom 3. Juli 1873. Bleistift, Feder, Lavis, Aquarell, Weisshöhungen, 18 × 26 cm. Lausanne, Archives cantonales vaudoises, SB 52, Ba/4/102.

schon zwei Jahre später, 1875, mit dem Restaurierungsprojekt von Gustave Klotz für den Vierungsturm des Münsters von Strassburg. Geymüller war mit beiden Bischofskirchen vertraut.

In Lausanne hatte eine grössere Wiederherstellung des Vierungsturms nach einem Blitzschlag bereits 1825–1827 stattgefunden (Abb. 3).[69] 1860 schien den Experten der Zustand des Vierungsturms erneut Besorgnis erregend.[70] Die Behörden zögerten einzugreifen und beriefen schliesslich 1872 Viollet-le-Duc zur Sanierung. Geymüller bewarb sich bei diesem sogleich um eine Stelle als Mitarbeiter, doch vergeblich, denn Viollet-le-Duc sah voraus, dass die Behörden lokale Bewerber platzieren würden.[71]

Viollet-le-Duc schlug vor, den Vierungsturm weitgehend abzutragen und nach einem Projekt aufzuführen, das die acht Wimperge durch vier ersetzte, das Achteckgeschoss entfernte und einen grossen Spitzhelm schuf, der mit Schiefer gedeckt werden sollte (Abb. 4). Seine Argumentation war baustatisch, seine Motivation aber offenbar stilistisch. Er wollte die frühgotische Kathedrale vereinheitlichen, und die Frühgotik hielt er für den dem 19. Jahrhundert angemessenen Stil. In seinem Pamphlet gegen dieses Projekt erklärte Geymüller, moderne Bautechnik lasse eine andere, die vertraute Gestalt des bestehenden Vierungsturms wahrende Lösung zu. Der Turm müsse, wie er zweimal betont, seinen individuellen Charakter behalten.[72]

Geymüllers Kritik blieb erfolglos, obgleich Viollet-le-Ducs Stern wegen statischer Fehlurteile (Bayeux, Évreux)[73] und seines zunehmenden Stilpurismus bereits im Sinken war. Sein Restaurierungsprojekt für die Kathedrale von Lausanne wurde nach seinem Tod fortgeführt, dem Einspruch Geymüllers und anderer Persönlichkeiten zum Trotz. Nach Viollet-le-Ducs Tod im September 1879 schöpfte Geymüller kurze Zeit Hoffnung. Im November besuchte er

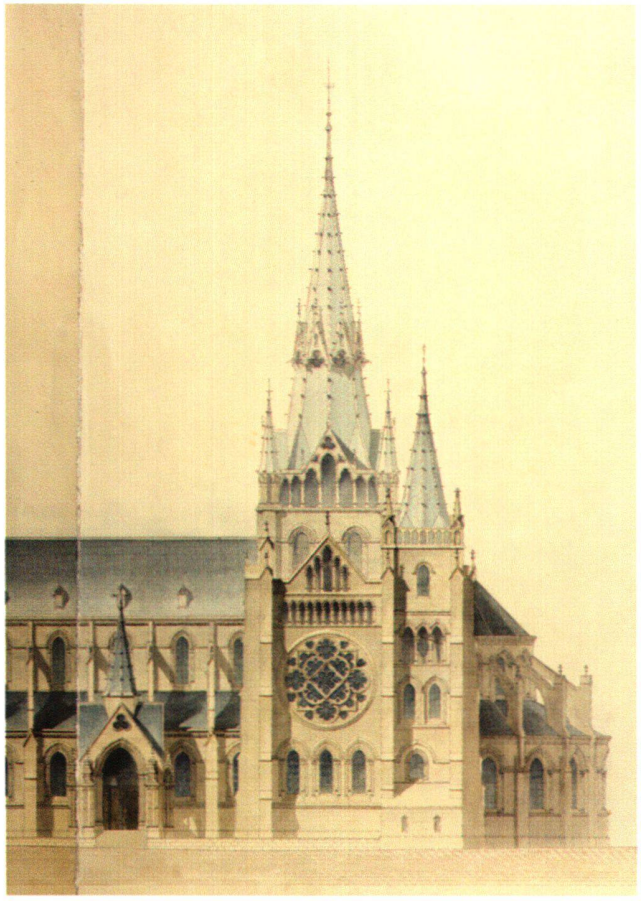

Abb. 5 Lausanne, Kathedrale. Restaurierungsprojekt Viollet-le-Duc, Aufriss der östlichen Hälfte von Süden. Feder, Lavis, Aquarell, 134,7 × 100,0 cm, wohl von Henri Assinare, um 1879. Lausanne, Archives de la cathédrale, Ba/4/4.

Abb. 6 Lausanne, Kathedrale. Projektskizze für die Restaurierung von Heinrich von Geymüller, datiert 14. Nov. 79, Ausschnitt der zweiten Version des Vierungsturms aus einem Blatt mit dem Aufriss der Ostseite. Lausanne, Bibliothèque cantonale et universitaire, Fonds Geymüller.

den Kantonsbaumeister Henri Assinare, besichtigte Viollet-le-Ducs Projekt für die Gesamtrestaurierung der Kathedrale (Abb. 5), begab sich mit Assinare zusammen zum Bau selbst, zeigte ihm, «dass der Durchgang zwischen Schiff und Thurm nach den Schiffen zu geschlossen war» (eine eher zufällige archäologische Bemerkung) und fand sich mit ihm «einig über den misslungenen Helm».[74] Zehn Tage später, bei Nathalie Heimbürger in Hochfelden bei Achern, notierte er ins Tagebuch: «Zeichne die Cathedrale von Lausanne aus dem Gedächtnis.»[75] Zwei Blätter haben sich erhalten (Abb. 6, 7).[76] Geymüller antwortet in diesen höchst privaten Skizzen ausschliesslich auf die künstlerische Frage, welche Helmpyramiden der Lausanner Kathedrale am besten anstünden. Sein Augenmerk richtet sich auf den vertrauten Wimpergkranz des Vierungsturms, die Steilheit der Helme und ihre, wie er vorschlägt, leicht aus-

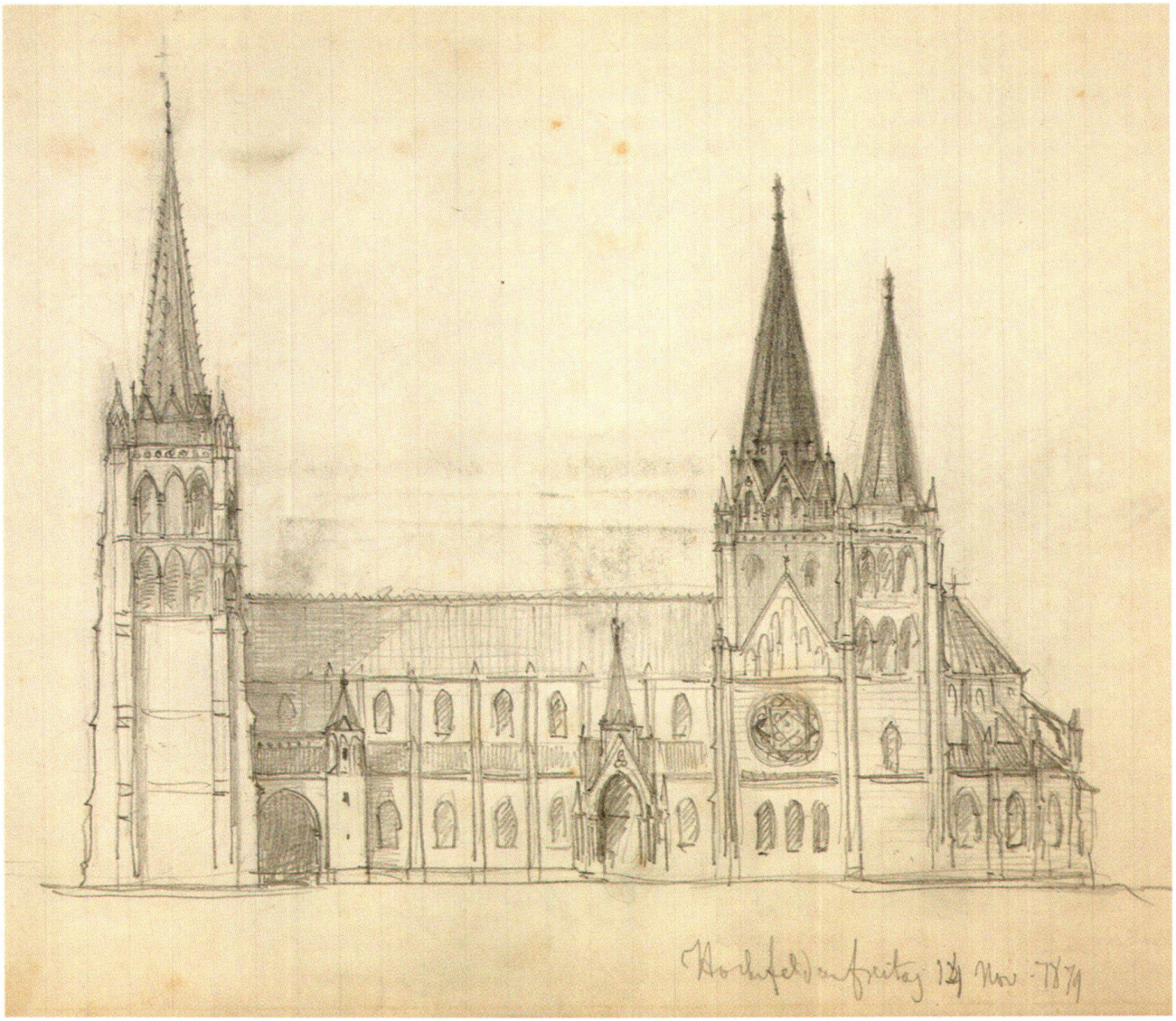

Abb. 7 Lausanne, Kathedrale. Projektskizze für die Restaurierung von Heinrich von Geymüller, datiert: Hochfelden Freitag 14. Nov. 1879, Aufriss der Südseite. Lausanne, Bibliothèque cantonale et universitaire, Fonds Geymüller.

wärts geschweiften Umrisse. Die Vervollständigung der Türme verstand er damals und lebenslang als ihre Vollendung.

Bei der Restaurierung der Kathedrale, auf die er viele Jahre später wieder Einfluss gewann, ging es aber vor allem um den Respekt gegenüber dem bestehenden Bauwerk. Geymüllers Rolle darin liegt ausserhalb unseres Zeitrahmens.

Hier ist nachzutragen, dass Geymüller die Kathedrale von Lausanne seit seinem 12. Lebensjahr kannte und sich bis ins Alter alljährlich in Lausanne aufhielt. Seltsamerweise lernte er auch das Münster von Strassburg in Lausanne kennen. Dort befand sich, in dessen Atelier, das berühmte Holzmodell im Massstab 1:100 von Julius Leemann.[77] Geymüller zeichnete es auf Anregung von Elisabeth Boissonnet im Oktober 1860, als er auch die Kathedrale von Lausanne zeichnete.[78] Das Modell reiste durch Europa, ging verloren, wurde durch ein zweites, von Elisabeth Boissonnet bezahltes, ersetzt, von Friedrich Adler als Muster für die Modelle eines künftigen europäischen Architekturmuseums gelobt, auf seine Empfehlung von Paul Tornow nach einem Foto gezeichnet und nach Paul

Tornows Perspektive in der Deutschen Bauzeitung abgebildet (Abb. 8).[79] Dieses Modell zeigte den Zustand des Vierungsturms, wie er 1762, nach dem Brand von 1759, geschaffen worden war, überdacht mit einem steilen achtseitigen Pyramidenstumpf, der den Ostgiebel des überhöhten hochgotischen Langhaus-Mittelschiffs maskierte.

Adler wertete die Elsassreise von 1862 erst acht Jahre später aus. Als nämlich 1870 im Deutsch-Französischen Krieg Strassburg bombardiert wurde und das Münster Schäden erlitt, schien ihm der Augenblick günstig, dessen Baugeschichte zu veröffentlichen.[82] Das geschah überstürzt, mit ungenügenden Abbildungen (Abb. 9) und unter

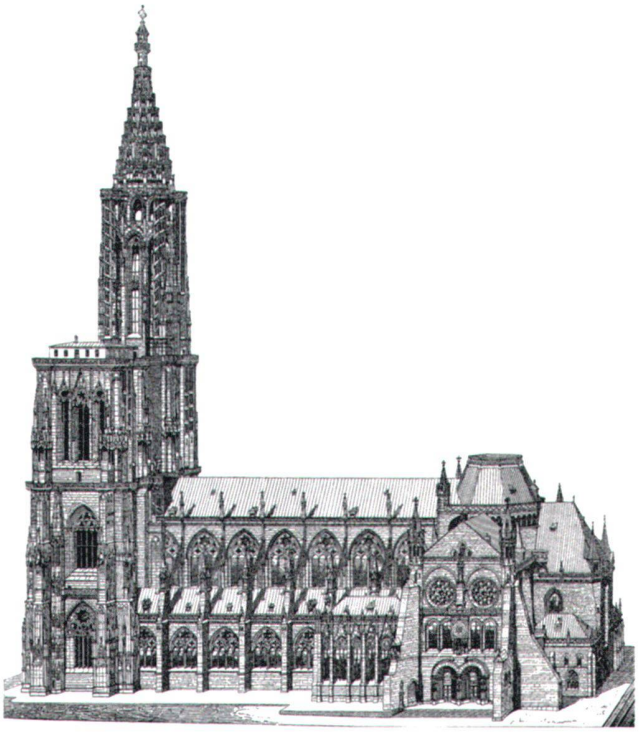

Abb. 8 Strassburg, Münster. Holzstich von P. Meurer nach der Zeichnung von Paul Tornow nach der Fotografie des Holzmodells 1:100 von Julius Leemann.

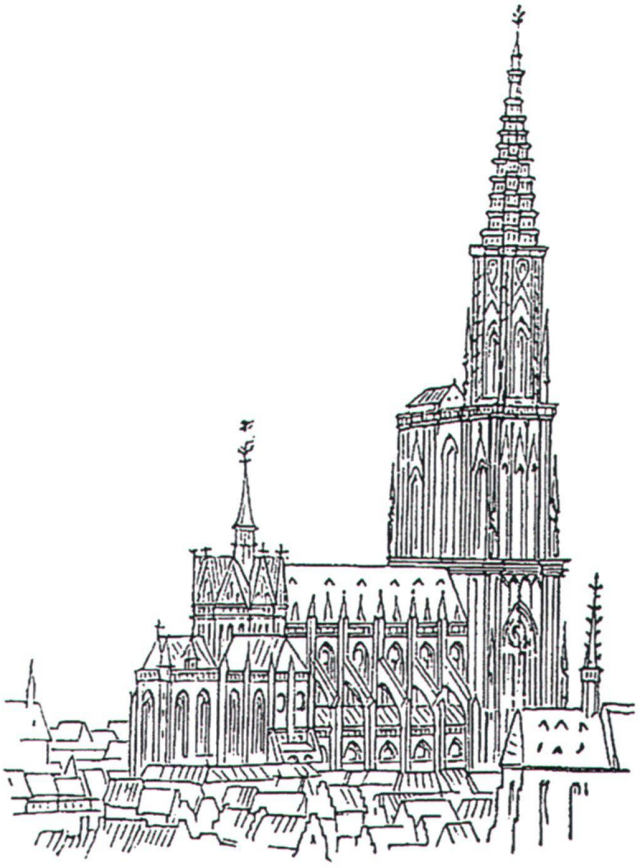

Abb. 9 Strassburg, Münster. Vogelschau von Nordosten. Idealbild mit «Bischofsmütze» und gotischem Altarhaus von Friedrich Adler.

Geymüller besuchte Strassburg zum ersten Mal auf der Studienreise mit Adler und Alioth im August 1862 und ein zweites Mal im Dezember 1863 auf der Fahrt von Saint-Louis nach Paris, als er einen Predigtbesuch im Basler Münster hinter sich und die Besichtigung des Kölner Doms vor sich hatte.[80] Zum Strassburger Münster notierte er die Stichworte: «innen sehr würdig, breit und gewaltiger räumlicher Eindruck, sehr dunkel». Geymüller liebte «weiträumige» Architektur, wie er sie in Italien fand; «das ist auch der Grund», schreibt er, «warum mir Strassburg mehr Eindruck macht als Köln».[81]

der unhaltbaren Annahme, vom Querhaus bis zur unteren Hälfte der Turmfront sei das meiste dem Werkmeister Erwin von Steinbach zu verdanken, zum Teil als Erneuerung nach dem Brand von 1298. Geymüller übte erst zu dem Zeitpunkt öffentlich Kritik, als Adler 1873 eine Neubearbeitung in Buchform ankündigte.[83]

Wo Adler für den Zeitraum 1220–1318 nur vier Meister annahm, postulierte Geymüller fünf bis sieben. Namentlich stiess er sich an der Behauptung Adlers, Erwin habe in drei verschiedenen Stilen gebaut, «um einzelne Theile seines Werkes älteren, schon vorhandenen Theilen anzupassen,

um das Alte mit dem Neuen in Einklang zu bringen», und argumentierte dagegen: «Hätte Erwin in der Mitte unseres 19. Jahrhunderts gelebt, so wäre eine solche Vermuthung ganz natürlich, aber es scheint mir ein Verfahren dieser Art in vergangenen Zeiten [...] eine [...] selten, wenn überhaupt jemals vorgekommene Thatsache zu sein [...]». Immerhin empfahl er – doch erst im 20. Jahrhundert mit Erfolg – der möglichen Konformität jüngerer mit älteren Bauteilen als Verfahren gotischer Architekten nachzugehen.[84] Adler hielt daran fest, dass Erwin dieses Verfahren geübt habe, blieb gegenüber Geymüllers sorgfältiger archäologischer Argumentation taub und baute seinen Erwin-Mythos weiter aus.[85]

Unter Geymüllers Erwägungen weisen drei auf seine spätere Bauforschung an Saint-François in Lausanne voraus. Es ist erstens die Beschäftigung mit dem Dachwerk. Wenn der zeichnerisch erfasste Brand des Dachstuhls im Jahre 1759 nur geringe Schäden am Mauerwerk anrichtete, warum sollte es nach dem Brand von 1298 notwendig gewesen sein, Langhaus und Querhaus umfassend zu erneuern?[86] Es ist zweitens die Beobachtung von Bauabschnitten und Baufugen, welche die Grundlage der relativen Chronologie bilden. Geymüller stellte fest, dass die östlichen Joche des südlichen Seitenschiffs stilistisch auf den angrenzenden Querarm folgten und sich vom übrigen Langhaus unterschieden. Ferner fiel ihm auf, dass beim Anschluss des südlichen Obergadens an die Turmfront das Masswerk in deren jüngerem Stil erneuert worden war. Technische Einzelheiten verglich er mit der Erneuerung der Obergadenfenster der Kathedrale Notre-Dame in Paris um 1225 und verwies auf deren Untersuchung und Abbildung durch Viollet-le-Duc.[87] Es ist drittens seine Kenntnis der Vergleichsbauten, die ihn zur zutreffenden absoluten Chronologie führt. Seine Analyse des Strassburger Münsters verdient, glaube ich, einen Platz in dessen Historiographie, auch wenn sie bisher in allen Verzeichnissen seiner Schriften fehlte.

Die öffentliche Kontroverse führte zu einem privaten Nachspiel. Als sie einander brieflich nicht überzeugen konnten, lud Geymüller Adler zu einer gemeinsamen Besichtigung im Oktober 1873 ein,[88] und als diese wegen Adlers Erkrankung nicht zustande kam, sandte ihm Geymüller seine Notizen, ein «Manuskript über Freiburg/Strassburg», wie Adler es nannte.[89] Adler jedoch suchte nur noch Argumente für seine eigenen Thesen. Geymüller meldete sich zu den Streitfragen nicht mehr zu Wort. Vermutlich schwieg er nun nicht allein aus Rücksicht auf die schon immer etwas schwierige Freundschaft mit Adler, sondern auch aus politischer Klugheit.

Adler erinnert sich später, im Winter 1878/79 als er die 1862 aufgenommenen «frühromanischen» Bauten des Elsass veröffentlichte,[90] ihres heiteren Umgangs in Berlin mit Ballspielen, Landpartien, Wanderungen und Singen, aber auch dessen, «wie viel ich auch Ihrem hehren Feuereifer und Wissensdurst verdanke; ohne Ihre Anregung wäre manches nicht entstanden oder nicht so gründlich angepackt worden. Ich denke dabei an unsere schöne Fahrt durch das Elsass und sende beifolgend als eine späte, aber doch wie ich hoffe noch brauchbare Frucht, einen vor kurzem in der Zeitschrift für Bauwesen erschienenen Aufsatz über die frühromanische Baukunst im Elsass. [...] Mit freudigem Stolze habe ich Ihren Namen als treuen Mitarbeiter auf die Kupfertafeln gesetzt und hoffe, dass Sie solches billigen werden.»[91] Mit diesen Worten entschuldigte sich Adler dafür, die wohl unentgeltlich geleistete Zeichnerarbeit Geymüllers benutzt zu haben,[92] stellte ihm aber auch ein Zeugnis aus, das seine ganze spätere Forschung vollauf bestätigte.

In Strassburg beschäftigte sich der Münsterarchitekt Gustave Klotz von 1865 an mit Projekten für einen Vierungsturm, die sich an den spätromanisch-frühgotischen Stil von Chor und Querhaus anlehnten, und korrespondierte darüber mit Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc, der zu Beginn dem Comité des inspecteurs généraux des travaux diocésains angehörte, aber auch nachher, als er dort ausgeschieden war und das Deutsche Reich das Elsass annektiert hatte.[93]

Der Wunsch nach einem neuen, im Stile passenderen Vierungsturm kam zum Durchbruch, als das Münster im Deutsch-Französischen Krieg im Jahre 1870 Bomben- und Brandschäden erlitt. Im Winter 1874/75 liess die Münsterbauleitung über dem bestehenden Vierungsturm nach einem von Klotz vorgeschlagenen Projekt ein Holzmodell von natürlicher Grösse errichten. Dazu verfasste Klotz eine illustrierte Broschüre, in der er namentlich zwei Optionen kommentierte: Rekonstruktion der aus Bilddokumenten bekannten, im 14. Jahrhundert geschaffenen Gestalt und seine eigene spätromanische Lösung. Alfred Woltmann, ein guter Kenner des Münsters,[94] stellte das Modell und die von Klotz verfasste illustrierte Broschüre dem deutschen Kunstpublikum vor (Abb. 10).[95] Er fand es richtig, die bestehende Zwerggalerie in höherer Lage wiederaufzubauen, eine Art Attika aufzusetzen und das Polygon durch ein Zeltdach mit Lukarnen zu krönen. Wilhelm Lübke vertrat dagegen die Ansicht, die Werkmeister des Münsters hätten im 14. Jahrhundert in der so genannten Bischofsmütze mit acht Wimpergen eine glücklichere Lösung für das Zusammentreffen der ungleichen Kreuzarme gefunden und diese solle dem Projekt zugrunde gelegt werden; andernfalls wäre das bestehende Oktogon mit einem steilen Zeltdach zu versehen (Abb. 11).[96] Im Sommer 1875 besichtigte Geymüller das Modell für den Wiederaufbau. Wie in Lausanne nahm er sich vor, das Projekt durch einen kritischen Bericht und hier überdies durch ein Gegenprojekt zu Fall zu bringen.[97] Eine Projektskizze zeigte er dem Basler Architekten Wilhelm Hübscher-Alioth; dann verliert sich die Spur.[98]

Es muss Geymüller am Projekt Klotz vor allem anderen gestört haben, dass die originale Zwerggalerie abgebrochen und einige Steinlagen höher wiederaufgebaut werden sollte. Das war wie in Lausanne ein Verlust an Zeugniswert. Seine Vertrautheit mit dem dortigen Giebelkranz, den Viollet-le-Duc beseitigt hatte, dürfte Geymüller bewogen haben, eine Rekonstruktion der so genannten

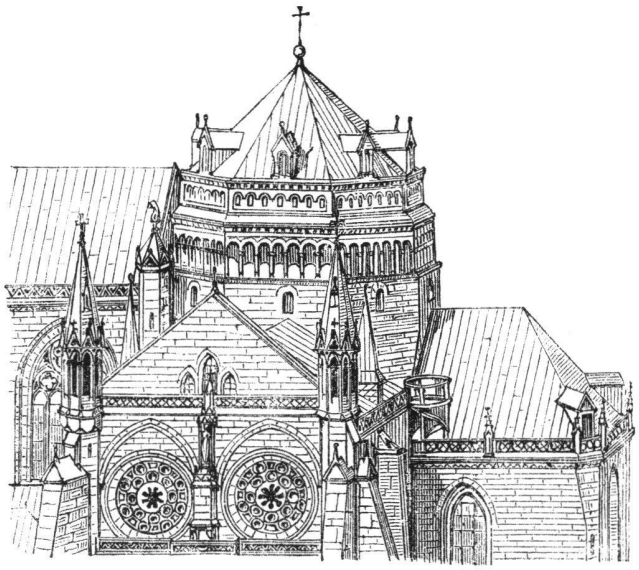

Abb. 10 Strassburg, Münster. Vierungsturm mit dem Holzmodell gemäss Projekt 1874 von Gustave Klotz. Holzstich, vielleicht nach Zeichnung von Alfred Woltmann.

Bischofsmütze zu versuchen, wie sie Lübke und andere empfohlen hatte. Ausserdem hielt Geymüller wie Adler diese Bischofsmütze für ein Werk des Erwin von Steinbach, dessen Name auch ihm nicht gleichgültig war.

Den letzten Akt der Strassburger Eingriffe nahm Geymüller ohne Kommentar zur Kenntnis.[99] Der vielleicht allzu fügsame Gustave Klotz entfernte die mittelalterliche Zwerggalerie und baute den rheinisch-spätromanischen Vierungsturm, der noch heute besteht. Die Auswahl aus seinen Projektvarianten hatte der deutsche Kaiser vorgenommen.[100]

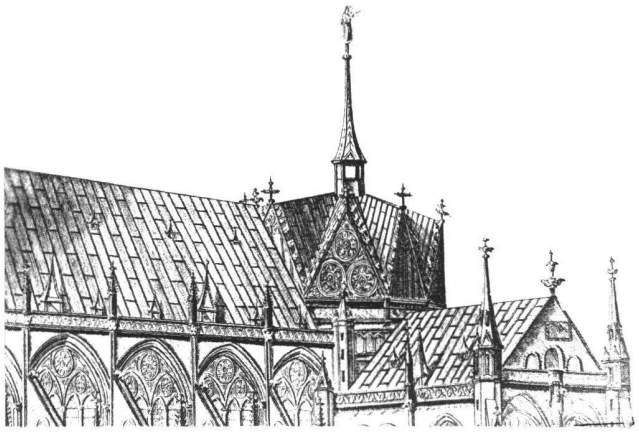

Abb. 11 Strassburg, Münster. Vierungsturm mit »Bischofsmütze», Reprofoto von 1875 nach Stich vor 1759.

Eine andere, letztlich auch die Denkmalpflege betreffende Kontroverse entspann sich 1876 über die leichte Schwellung des durchbrochenen Turmhelms am Münster von Freiburg im Breisgau (Abb. 12).[101] Der Architekturhistoriker Rudolf Redtenbacher, mit dem Geymüller im Vorjahr erstmals die Klinge gekreuzt hatte,[102] der aber ein guter Freund wurde, wollte mit diesem gemeinsam die «oft ventilirte Frage» klären, «ob die kühne, durchbrochene Spitze des Münsterthurmes [...] gekrümmt sei oder nicht, ob diese Krümmung, falls vorhanden, aus ästhetischen Gründen oder um der Stabilitätsverhältnisse willen beabsichtigt

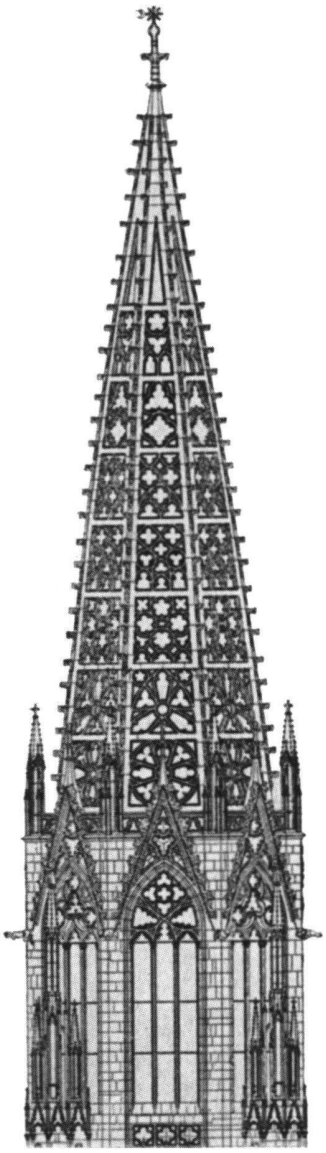

Abb. 12 Freiburg, Münster. Turmhelm, Aufriss.

wurde, oder Ungenauigkeiten der Ausführung zuzuschreiben sei, vielleicht auch sich durch nachträgliche Deformierung der Thurmspitze erklären lasse».[103] Nach Redtenbachers Meinung waren gerade Rippen geplant, doch hätten Schwierigkeiten der Ausführung über unregelmässigem Grundriss und Reparaturen nach dem Gewitter von 1561 zur heutigen Form geführt.[104] Er hielt den von Rissen gezeichneten Turmhelm wegen der Eisenbewehrung für blitzgefährdet; man könne sie durch Granitbolzen ersetzen. Auch riet er dazu, bei Turmvollendungen wie am Kölner Dom gerade Rippen zu wählen. Das geschah dort allerdings nicht.

Geymüller liess sich weder bei ihren gemeinsamen Vermessungen noch durch Redtenbachs Artikel überzeugen (Abb. 13) und zeigte seinerseits, dass die Krümmung oder Schwellung durch beabsichtigtes zweimaliges Abknicken zustande gekommen sei; nur an der Turmspitze zeigten sich grössere Schäden und Verformungen; so sah er auch keine akute Einsturzgefahr.[105] Auf Einladung der Redaktion äusserte sich August Thiersch zur Aufhebung optischer Täuschungen durch Kurvierung an Stylobaten griechischer

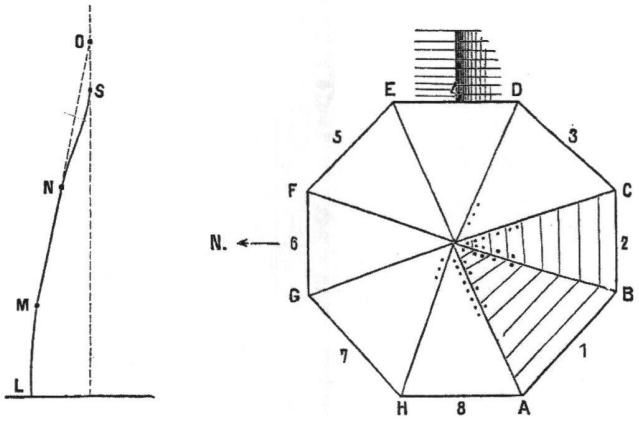

Abb. 13 Freiburg, Münster. Turmhelm, Aufrissskizze von Heinrich von Geymüller.

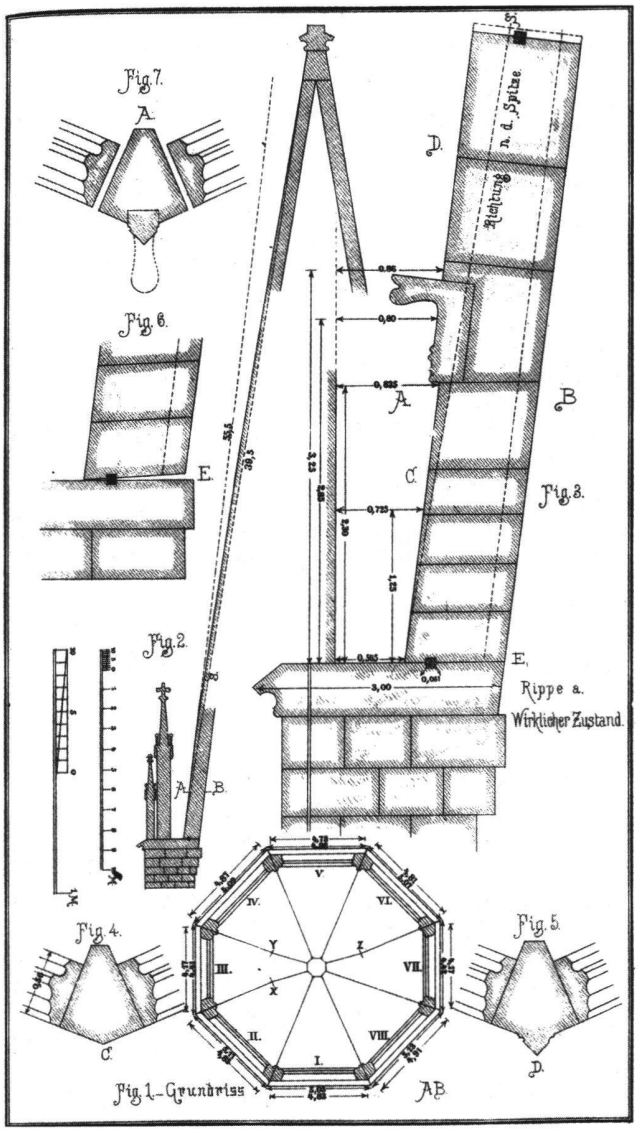

Abb. 14 Freiburg, Münster. Turmhelm, Vermessung von drei Karlsruher Professoren.

Tempel und ihre Analogie an den Turmpyramiden gotischer und neugotischer Kirchen.[106]

Redtenbacher rechtfertigte sich zuerst mit der Autorität des Dombaumeisters Franz Josef Denzinger, unter dem er in Regensburg und Frankfurt gearbeitet hatte, und seines gleichfalls als Dombaumeister tätigen Wiener Lehrers Friedrich Schmidt, die beide von Schwellung nichts wissen wollten.[107] In seiner nachgereichten Duplik bemerkte Redtenbacher klarsichtig, Geymüller sei «einigermassen ein Anhänger des Entasis-Dogmas», er selbst jedoch ein «entschiedener Gegner desselben»; jetzt seien genauere Messungen angesagt. Für diese empfahl Alfred Meydenbauer die Methoden der Trigonometrie oder der von ihm entwickelten Photogrammetrie.[108]

Drei Karlsruher Professoren[109] liessen schliesslich zur genauen Untersuchung und Vermessung ein Gerüst errichten und kamen zum Schluss, die «Schwellung» sei konstruktiv nicht nötig, aber «absichtlich gemacht» wie sie anderswo ebenso absichtlich fehle oder durch konkave Helmlinien ersetzt sei (Abb. 14). Als Geymüller 1879 für die Kathedrale von Lausanne hohe Turmhelme skizzierte, wählte er die konvexe Schweifung (Abb. 6).

Das Basler Münster kannte Geymüller seit 1848, das Freiburger wenigstens seit 1860. Wir wissen, dass er sich damals zusammen mit Max Alioth sieben Stunden im Freiburger Münster aufhielt und dort zeichnete, nicht aber, ob er schon damals auf die Schwellung des Turmhelms aufmerksam wurde; den Turm als Ganzes fand er «magnificent».[110] Als er 1849 im Basler Gymnasium steckte oder wenn er später von Lausanne aus seinen Vormund und dessen Frau in Saint-Louis sowie Basler Verwandte besuchte, konnte er jedenfalls die unverkennbar konkaven Umrisse sehen, mit denen die durchbrochenen Helme der Münstertürme in den Himmel stechen.

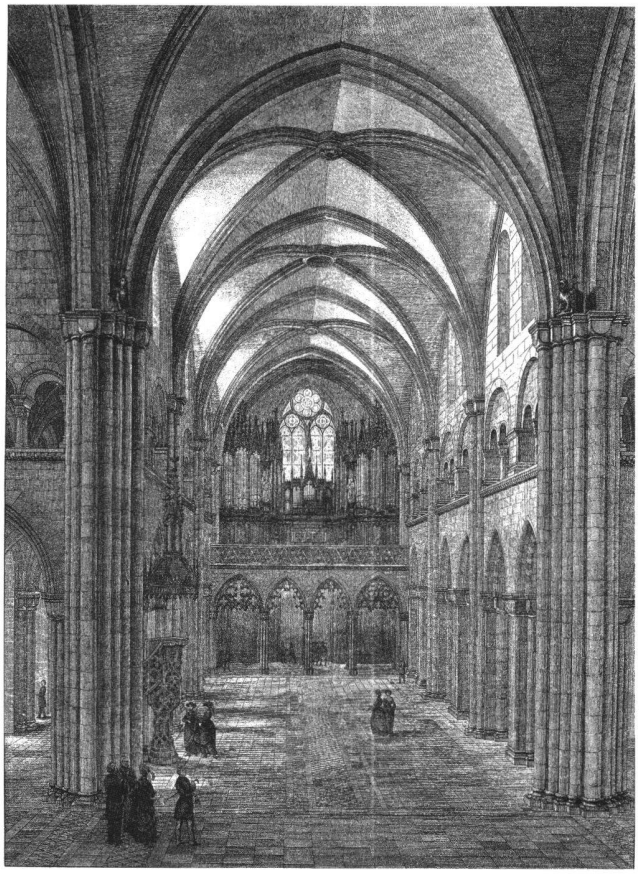

Abb. 15 Basel, Münster. Inneres gegen Westen nach der Restaurierung von 1852–1857. Gezeichnet von Georg Lasius und Franz Baldinger, gestochen von Ritter, für die von Christoph Riggenbach (†1863) geplante Monographie.

Die Zeugnisse über seine Wahrnehmung des Basler Münsters sind indessen spärlich. Nach der Rückkehr aus Paris zum Vormund in Saint-Louis bei Basel zeichnete er das Münster und seine Teile – einmal 30 Kapitelle – bald zusammen mit Max Alioth, bald allein.[111] Im November 1863 nahm er an einem Gottesdienst im Münster teil (Abb. 15) und bemerkte: «Sehr schön inwendig, in dem prächtigen alten Münster – denke auch an Riggenbach».[112] Dieser war zusammen mit dem städtischen Bauinspektor Amadeus Merian für die Restaurierung verantwortlich gewesen. Im Jahre 1882 besuchte Geymüller das Bauwerk zusammen mit dem Pfarrer und Münsterbauhistoriker Emanuel La Roche, einem entfernten Verwandten, und schrieb darüber: «Er zeigte mir die Restaurierungsarbeiten am Münster, wo mir eine interessante Frage entgegenkam.»[113] La Roche war Mitverfasser der *Beiträge zur Geschichte des Basler Münsters* (1881–1885).[114]

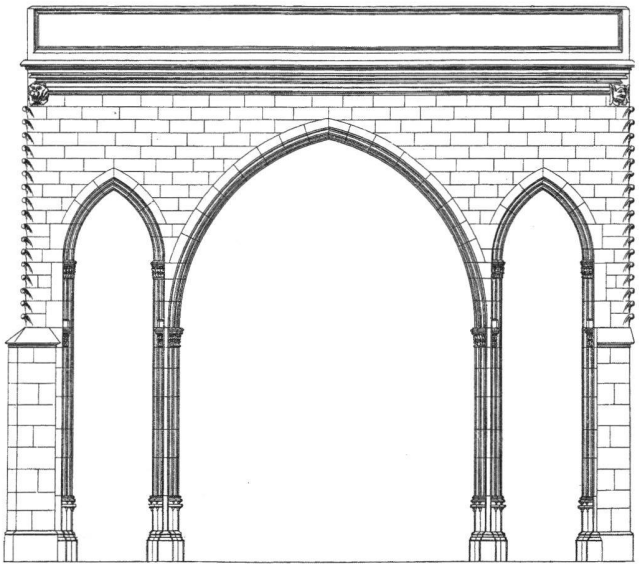

Abb. 16 Basel, Münster. Ursprüngliche Eingänge zur Vorhalle des Hauptportals. Rekonstruktion von Karl Stehlin.

In den ersten Jahren der Aussenrestaurierung durch Heinrich Reese und Gustav Kelterborn wurden verschiedene Eingriffe diskutiert, obgleich sich die Experten Conrad Wilhelm Hase, Hannover, und Friedrich Schmidt, Wien, «für eine möglichst pietätsvolle Restauration» aussprachen.[115] 1880 wollte Kelterborn die Spitze des Martinsturms korrigieren, doch Hase riet nach einigem Zögern

davon ab. Auf der anderen Seite erhielt der Treppenturm des Georgsturms, bisher waagerecht abschliessend, wohl um die Sicht des Turmwächters nicht zu stören, einen Steinhelm; Schmidt las unter vier Varianten aus. Weitere Korrekturen folgten 1882: Man vereinheitlichte die Masswerkbrüstung der die Türme verbindenden Galerie und veränderte die Seitenschiffgiebel. Geymüller könnte auch zu den 1883 bevorstehenden Entscheidungen befragt worden sein. Sollte man die von älteren Anstrichen befreite Fassade an auffallend abweichenden Stellen nach dem Rezept des Chemieprofessors Friedrich Goppelsroeder erneut einfärben? Wäre es richtig, beim Kopieren der Reiterfigur des hl. Martin den bei einer Reparatur «in der Renaissancezeit» teilweise ersetzten Kopf gänzlich gotisch zu gestalten? Oder war es eine andere «interessante Frage», die Geymüller beschäftigte? Die Person des Gesprächspartners lässt eine weitere Vermutung zu. La Roche hatte am Hauptportal verschiedene Unregelmässigkeiten bemerkt. Bei den Restaurierungsarbeiten stellte es sich heraus, dass es ursprünglich wohl in einer Vorhalle gestanden hatte (Abb. 16) und erst später, mutmasslich nach dem Erdbeben von 1356, fassadenbündig wiederaufgebaut wurde. Diese spezifisch bauarchäologische war in der Tat eine «interessante» Frage. In seiner zweiten Münsterschrift bedauerte La Roche, sich dazu nicht mehr äussern zu können.[116]

Das Berner Münster – er nennt es auf Englisch «cathedral» – besuchte Geymüller erstmals im Sommer 1865 mit seinem Freund Philipp Gosset; seine Aufmerksamkeit galt den dort ausgestellten burgundischen Bildteppichen.[117] Über 20 Jahre später sollte sich Geymüller mit dem Bauwerk selbst befassen, als die Fertigstellung des im 16. Jahrhundert unvollendet gebliebenen Frontturms bevorstand. Die Sache verhielt sich so. Die Tragfähigkeit der Grundmauern war seit 1881 umstritten; nur kostspielige Verstärkungen ermöglichten die Erhöhung des unvollendeten Achtecks und die Errichtung einer Steinspitze. Um solche Verstärkungen zu vermeiden, legte Eugen Stettler, Gossets und Geymüllers Kamerad aus ihrer Pariser Zeit, dem Initiativkomitee am 6. September 1886 ein Projekt vor, das die Höhe des Achtecks von 8 auf 15 Meter erhöhte und darüber einen «schlanken Helm in Holz oder Eisen» vorsah (Abb. 17).[118] Das Projekt wurde ausgestellt, fand aber Gegner. Auch Gosset, befreundet mit dem künftigen Präsidenten des Münsterbauvereins, Professor Dr. iur. Albert Zeerleder, war unzufrieden. Aufgewühlt wollte Gosset Freund Geymüller in Lausanne aufsuchen, ihm das Projekt zeigen und ihn zu einer öffentlichen Stellungnahme überreden.[119] Ob das gelang, ist nicht bekannt. Jedenfalls wandte man sich an Johann Rudolf Rahn. Dieser «äusserte sich mit Zuschrift vom 12. Januar 1887 dahin, dass nichts fataler sei als ein ‚monumentaler' *Nothbehelf*. Lieber [es] beim Alten belassen [...]. Im Princip würde er sich für die von Herrn Beyer vorgeschlagene Lösung entscheiden.»[120] Sicherung und Ausbau des Berner Münsterturms erfolgten 1889–1893 nach Plänen von August Beyer, dem Münsterarchitekten von Ulm.[121] Auch hierzu ist kein Urteil Geymüllers bekannt.[122]

Abb. 17 Bern, Münster. Projekt für den Turmausbau von Eugen Stettler, signiert unten links «Stettler archit. / Dec. 1886». Feder und Aquarell, Blatt 55 × 26 cm. Bern, Privatbesitz.

Das Gutachten über Saint-François in Lausanne

Im Jahre 1883 erhielt Heinrich von Geymüller zusammen mit dem Architekten Louis Joël vonseiten der Stadt Lausanne den Auftrag, für die Pfarrkirche Saint-François ein Konzept für Unterhalt und schrittweise Restaurierung auszuarbeiten (Abb. 18).[123] Geymüllers Aufgabe, recht neu für ihn, war offenbar die Schadensanalyse. Bereits lagen drei Expertisen vor: die erste von Viollet-le-Duc aus dem Jahre 1873, die zweite von Georges Rouge von 1875, die dritte von Abraham Samuel Maget (1877).[124] Geymüller beschaffte sich alle drei, bevor er den Auftrag annahm. «Der Gedanke, endlich einmal was Praktisches in Aussicht zu haben», notierte er, «war sehr verführerisch». Er dachte, es sei «keine grosse Arbeit»; doch sollte sie zweieinhalb Jahre dauern und ihm am Ende wie eine «Gefangenschaft» vorkommen, «Unordnung, Schmiererei, Pfuscherei, Methodenlosigkeit haben alles erschwert und so in die Länge gezogen», urteilte er über sich selbst, während heutige Archäologen Vorgehen, Ergebnis und Dokumentation mit grossem Respekt würdigen. Geymüllers früherer Patron Lesoufaché schätzte die Arbeit auf 7–8000 frs; Geymüller verlangte und erhielt 5000 Schweizer Franken.[125]

Abb. 18 Lausanne, Saint-François, Äusseres von Nordosten. Holzstich nach Zeichnung von Johann Rudolf Rahn.

Aus dem Lot geratene Mauern, Risse im Mauerwerk, am Chorbogen und in den Gewölben, ausgewichene und gebrochene Dachbalken veranlassten Geymüller, die Bauschäden mit der Bauchronologie zu korrelieren. Nach heutigem Wissen war seine relative Chronologie vollkommen richtig; in den Jahreszahlen irrte er zuweilen, weil er sich auf publizierte Daten stützte. Seine wenigen Stildatierungen waren zuverlässig; noch vor Vertragsschluss untersuchte er die nahe gelegenen Kirchen von Pully und Lutry sowie die Kathedrale von Lausanne, «um St. François besser würdigen zu können».

Seine Befunde von Saint-François trug er in vorhandene Pläne ein (Abb. 19); nur beim Turm machte er umfangreiche eigene Vermessungen; so konnte er zeigen, dass der ganze Turm nachträglich an die Kirche angebaut worden war, als sich die Nordmauer des Schiffs nicht mehr im Lot befand. Die Turmbekrönung, darin waren sich alle Experten einig, rief nach einem baldigen Eingriff. Viele Schäden veranschaulichte Geymüller in Handskizzen. Um die Reparaturen an dem deformierten Chorbogen zu datieren, untersuchte er mit dem Messer die Malereischichten und trug sie in eine Tabelle ein. Eine für die Geschichte des Restaurierens bezeichnende Episode ist nur in einem Privatbrief überliefert. Man war im Oktober 1883 daran, das für die Untersuchungen errichtete Gerüst abzubauen, «Ich wollte vorher jedoch», schreibt Geymüller, «den Leuten einen Begriff der Gewölbemalereien geben, die ich im Schiff aufgefunden; zu dem Zweck musste aber alles übermalt werden. Ich entschloss mich, selbst daran zu gehen, mit Farbentopf und der Hilfe eines Italieners und noch eines Lehrlings. Es war amüsant, wenn mir auch der Nacken furchtbar weh that vom immer aufwärts Schauen». Und einige Zeilen weiter: «Es war recht amüsant, die stellenweise unklare Zeichnung allmählich wieder aufzufinden, indem man stufenweise immer vom Bekannten zum Unbekannten überging. Der Effekt überstieg meine Erwartungen».

Geymüller erkannte, dass es für das Verständnis von Schadensursachen und für deren Behebung nur auf die relative Chronologie ankommt. Ausserdem widmete er dem Dachwerk besondere Aufmerksamkeit und konnte dadurch Viollet-le-Duc eine Fehlbeurteilung des Schadensbildes nachweisen.[126]

Wie schon die Episode mit den Gewölbemalereien im Schiff von Saint-François gezeigt hat, liess es Geymüller in seiner Bauuntersuchung jedoch nicht bei Dokumentation und Analyse der Schäden bewenden; vielmehr holte er im Interesse der Denkmalpflege, wie er sie verstand, zur umfassenden Bauforschung und -dokumentation aus.

Das Gutachten blieb zunächst folgenlos. Die Turmsanierung begann erst 1894 unter der Leitung des Architekten Theodor van Muyden. 1899 zu dessen umstrittenem Restaurierungsprojekt für Saint-François konsultiert, musste Geymüller feststellen, dass man seine Arbeit vergessen hatte, und empfahl ihre Vervollständigung.[127] Als 1906 die Innenrenovierung und namentlich die Ausstattung des Chors mit Glasgemälden bevorstand, fragte man Geymüller an, ob die Malereien im Chor vom künstlerischen und archäologischen Standpunkt aus so wichtig seien, dass man auf die Freilegung des Hausteinmauerwerks verzichten müsse, oder ob mit seiner Dokumentation dem historischen Interesse Genüge getan sei.[128] Die Antwort Geymüllers ist nicht bekannt; jedenfalls blieben nur die Putz- und Polychromiereste in den Laibungen von Fenstern und Nischen verschont.[129]

Von 1879 bis 1892 verbrachten Geymüller und seine Familie die Sommermonate regelmässig auf dem Landsitz Champitet bei Lausanne.[130] 1886 untersuchte er, anscheinend aus eigenem Antrieb, das vor dem Umbau in ein Hotel stehende Schloss Ouchy.[131] Damit begann sein Interesse an Burgen und Schlössern. Erst später gehörte er waadtländischen Kommissionen an und beschäftigte sich mit Gutachten zu Archäologie und Restaurierung der Kathedrale von Lausanne und der Kirche von Saint-Sulpice sowie der Schlösser Chillon[132] und Avenches.[133] 1893 veröffentlichte die Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler eine *Anleitung zur Erhaltung von Baudenkmälern und zu ihrer Wiederherstellung*.[134] Die Anregung dazu ging von Geymüller aus, der auf die entsprechende Instruktion des Royal Institute of British Architects hinwies und angeblich die Übersetzung und Bearbeitung vornahm, nach den Quellen aber nur die englische Vorlage lieferte.[135]

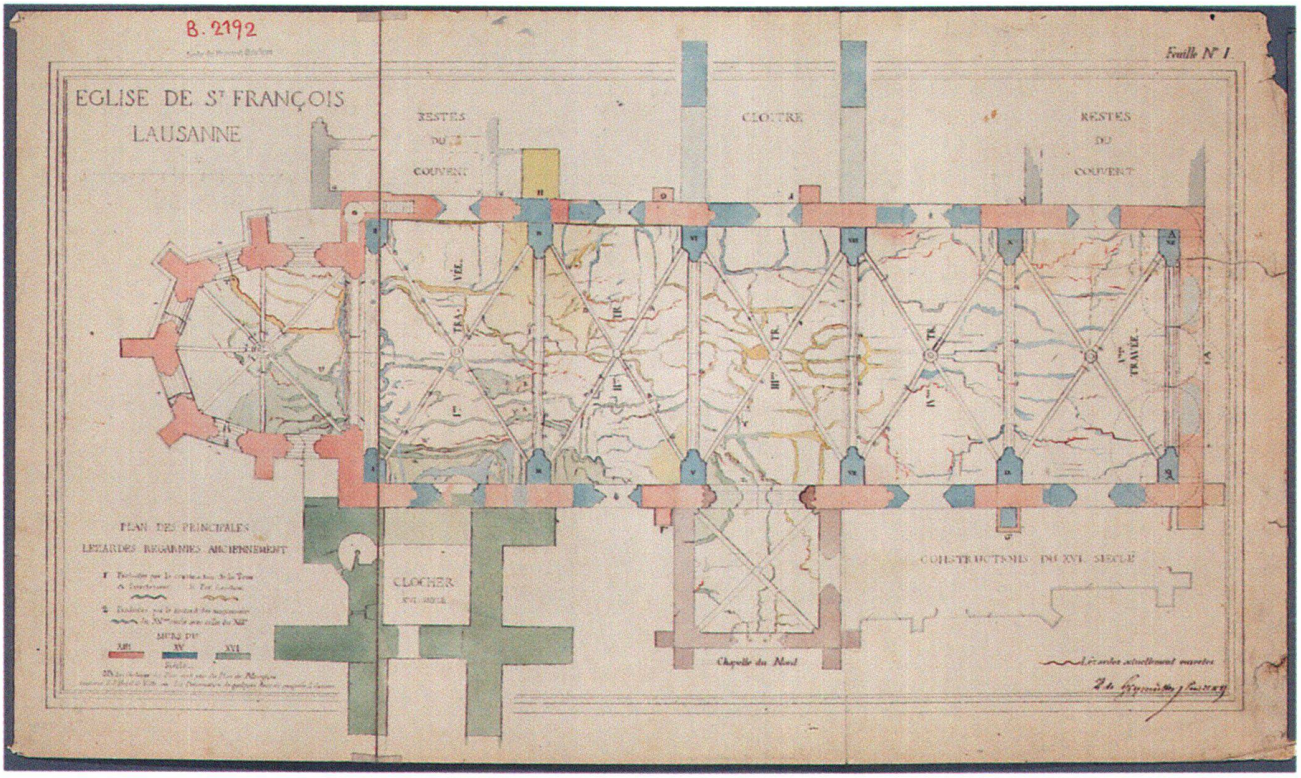

Abb. 19 Lausanne, Saint-François, Baualtersplan mit Schadensanalyse der Gewölberisse, 1885 von Heinrich von Geymüller, Feder und Aquarell, bezeichnet: «H. de Geymüller Paris 25.IV.1885». Lausanne, Archives cantonales vaudoises, AMH: B 132 SF III, B.2192.

Der Denkmalpflege-Kongress von 1889

Geymüller fühlte sich nirgendwo richtig zu Hause. So schrieb er im Oktober 1884, als er in Lausanne am Gutach-

ten über Saint-François arbeitete, an die Tante seines Freundes Louis Boissonnet, und zwar bezeichnenderweise in seiner Muttersprache Englisch: «I feel so little at home in the Canton de Vaud or rather quite a stranger». Die Herkunft seiner Frau, der Freundeskreis und die Forschungsinstrumente banden ihn am stärksten an Paris. So kam es, dass ihn seine Pariser Kollegen, ohne mit den schweizerischen Behörden Rücksprache zu nehmen, kurzerhand zum Schweizer Delegierten am ersten internationalen Kongress für Denkmalpflege erkoren, der am Rande der Hundertjahrfeier der Französischen Revolution und der Pariser Weltausstellung von 1889 stattfand.[136]

Geymüller leitete eine Sektion dieses Kongresses und wurde deshalb wie alle Sektionspräsidenten «Ehrenpräsident» genannt. Man verfolgte zwei Ziele: Bei der Einberufung des Kongresses stand die Gründung eines Roten Kreuzes für den Schutz von Baudenkmälern bei Kriegshandlungen voran; parallel zum Denkmalpflege-Kongress fand ein eigentlicher Friedenskongress statt. Beide mündeten später in die völkerrechtlichen Übereinkommen von 1899, 1907, 1935 und 1954. Der Denkmalschutzkongress wurde indessen vor allem durch Architekten organisiert[137] und beschickt, sodass Fragen der Restaurierungsdoktrin in den Vordergrund traten. Geymüller fand, der Artikel «Restauration» in Viollet-le-Ducs *Dictionnaire raisonné de l'architecture française* genüge eigentlich, und sprach damit mittelbar aus, was seither oft gesagt worden ist: dass sich nämlich dessen massvolle und umfassende Theorie von seiner oft schematischen und zunehmend eingriffslustigen Praxis wohltuend unterschied.[138] Geymüllers eigenes Exposé ging im Stenographenbüro verloren.[139] Restaurierungsfragen behandelte Geymüller erneut an den Internationalen Architektenkongressen Paris 1896 und Paris 1900.[140] Am zweiten wiederholte er wörtlich seine Vorschläge von 1889.[141]

Die unter Geymüllers Präsidium stehende Sitzung (Abb. 20) begann mit einem Resolutionsentwurf aus der Feder des mit Geymüller gut befreundeten Eugène Müntz; die beiden hatten sich zweifellos abgesprochen. Müntz forderte, dass bei jedem Eingriff in ein Denkmal ein Protokoll aufgenommen und mit Bilddokumenten erläutert werde. In der entsprechenden Schlussresolution, der zweiten, wurde präzisiert, dass unter Denkmälern Werke von Architektur, Skulptur und Malerei zu verstehen seien, eine Fachkommission aus Archäologen, Malern, Bildhauern, Architekten und Kunstsachverständigen die Arbeiten begleiten müsse, der Zustand vor und nach den Eingriffen bis in Einzelheiten festzuhalten sowie jede Etappe vorzugsweise in Fotografien zu dokumentieren sei.

Bei diesen Schlussresolutionen unterstützte Geymüller namentlich zwei Anträge des Architekturhistorikers Léon Palustre: 1. «dass sich die Denkmalpflege-Kommissionen in allen Ländern unabhängig von den Männern der Kunst aus Bauforschern und Historikern zusammensetzt», 2. «dass der Künstler, der mit der Ausführung [der Restaurierung] betraut wird, der Kommission nur als Konsulent angehören darf».[142] Darin spiegelt sich Geymüllers schon 1889 geäusserter, doch nur in den Kongressakten von 1900 überlieferter misstrauischer Wunsch, die Architekten möchten bei der Denkmalerhaltung ihre Berufung als Schöpfer verleugnen und zu «conservateurs désintéressés par excellence» werden.

—(18)—

La journée se termine par les trois visites suivantes :

1° *Exposition de portraits d'architectes*, organisée par MM. Eugène Müntz et Charles Lucas, à l'École des beaux-arts.

2° *Visite de l'église Notre-Dame :* les visiteurs reçurent un plan inédit, fort curieux par les nombreuses indications historiques qu'il contenait. Il était tiré du *Nouvel Itinéraire-Guide de Paris*, publié, sous le patronage de la Société des amis des monuments parisiens, par M. Charles Normand, qui donna aux visiteurs les explications nécessaires.

3° *Visite des arènes de Lutèce*, sous la conduite de M. Charles Read, laquelle a clos les travaux de cette laborieuse journée, terminée à 8 heures du soir.

Troisième séance. — Mercredi 26 juin.

À 2 HEURES DANS L'HÉMICYCLE DE L'ÉCOLE DES BEAUX-ARTS.

Présidence de M. DE GEYMÜLLER, assisté de MM. AUGÉ DE LASSUS, CORROYER, LIKHATCHOF, Charles NORMAND, PALUSTRE, RAVAISSON.

M. Eugène MÜNTZ propose de réclamer dans un vœu l'adoption d'une mesure exigeant que, toutes les fois qu'on touchera à un monument, il soit dressé procès-verbal avec document graphique à l'appui.

M. LE PRÉSIDENT appuie la proposition en demandant qu'elle soit rendue obligatoire; elle est adoptée (voir à l'Annexe, vœu n° 2, p. 24).

M. SAINTENOY, délégué de la Société d'archéologie de Bruxelles, parle de la conservation des monuments en Belgique. Il donne de très curieux renseignements sur les fluctuations de l'opinion publique; telle municipalité, par exemple, accordait, il y a quelques années, des subsides à ceux qui remplaçaient les briques rouges des façades par des briques blanches; d'autres fois, on voulait donner la même teinte à toutes les maisons; les bourgeois, un beau jour, voulurent avoir corniche sur rue au lieu de pignon, et firent combler les vides.

Il voudrait l'extension du protectorat des monuments à leurs alentours immédiats.

M. AUGÉ DE LASSUS présente les avantages et les inconvénients des percées aux abords des vieux monuments. « Le respect du passé, dit-il, vous l'avez; ce doit être une véritable religion. Rome, celle même des Césars, fut bien lente à la renier. » La Rome impériale, au milieu de ses palais, conservait pieusement la cabane de Romulus, « admirable enseignement qui explique le mystère de tant de victoires, de tant de conquêtes, de tant de renommée et d'une prospérité si longtemps maintenue. Le peuple romain fut le plus grand des peuples, parce qu'il fut celui qui resta le plus obstinément fidèle à ses traditions nationales, parce qu'il crut le plus saintement à la foi des ancêtres et au passé de la patrie ».

M. HORSIN DÉON signale au Congrès de fâcheuses mesures fiscales qui obligent à payer, pour les baies des fenêtres à meneaux, des impositions équi-

Abb. 20 Akten des Internationalen Denkmalpflege-Kongresses von 1889, S. 18.

Der Kongress stimmte schliesslich dem Grundsatz zu, «dass man sich bei der Reparatur von Baudenkmälern künftig auf das beschränkt, was zur Konsolidierung notwendig ist und was die Nutzungen, denen sie noch zu dienen vermögen, unabdingbar verlangen; er empfiehlt auch, dass man fast gänzlich auf die Wiederherstellung der

Skulpturen und der Malereien verzichtet»; Antragsteller war der Vizepräsident des Kongresses, der 76 jährige Philosoph Félix Ravaisson-Mollien.

Beides mag überraschen: das Datum des ersten internationalen Denkmalpflege-Kongresses, 1889, und das Alter des Antragstellers, der mit seinem Jahrgang 1813 genau der Generation des ein Jahr jüngeren Viollet-le-Duc angehörte. Nach verbreiteter Meinung fand der erste internationale Denkmalpflege-Kongress entweder 1931 in Athen oder 1964 in Venedig statt. Die Beschlüsse dieser Kongresse und der ICOMOS-Kongresse sind auf der Web-Seite des ICOMOS[143] abrufbar, die der Vorläufer nicht.

Auch hat sich in der deutschsprachigen Denkmalpflege-Literatur die Ansicht gefestigt, die Wende vom «Restaurieren» zum «Konservieren» sei um 1900 geschehen,[144] während die beiden Doktrinen durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch doch eher in einem dialektischen Verhältnis standen.

Ergebnis

Die aus Briefen, Tagebüchern und biographischen Notizen des Nachlasses in Basel zusammengesuchten, gelegentlich aus alten Bauzeitschriften ergänzten und um die gedruckten Akten des Denkmalpflege-Kongresses von 1889 vermehrten Mosaiksteinchen ergeben ein zwar immer noch sehr lückenhaftes, aber deutlich erkennbares Bild von Heinrich von Geymüllers Denken und Wirken als Bauforscher und Denkmalpflege-Experte. Nach meiner Kenntnis beschränkte es sich im Zeitraum 1860–1886 auf mittelalterliche Kirchen, genauer gesagt auf Münster und Kathedralen in der Schweiz und am Oberrhein. In den folgenden 20 Jahren sollten sechs Burgen und Schlösser hinzukommen, in deren Schicksal Geymüller als Mitglied von Baukommissionen, Gutachter oder Publizist eingriff: die drei schon genannten Bauten im Kanton Waadt, ferner Schloss Mauensee im Kanton Luzern,[145] die Hohkönigsburg im deutsch gewordenen Elsass[146] und Schloss Heidelberg im Grossherzogtum Baden.[147]

Durch dieses Bild bestätigt sich Geymüllers eigene Einschätzung, die Denkmalpflege sei neben der Renaissancearchitektur sein wichtigstes Forschungsfeld.[148] Er spricht 1904 vom «Gebiete seiner Spezialforschung: Restauration, Schutz und Erhaltung historischer Denkmäler». An erster Stelle nennt er die Broschüre *La nouvelle flèche de la cathédrale de Lausanne* (1873) und bezeichnet sie als einen «Protest gegen den Entwurf Viollet-le-Ducs für den Vierungsturm mit Beseitigung charakteristischer Teile des XIII. Jahrhunderts»; er zeigt sich sodann stolz auf «seine im Auftrage der Stadt Lausanne unternommene Untersuchung der statischen Verhältnisse der Kirche St. François, für welche ein irrtümliches Gutachten Viollet-le-Ducs vorlag, nebst Restaurationsvorschlägen (1882 bis 1885)»; ferner erinnert er die Leser an die Erfüllung seiner Aufgabe als «einer der Ehrenpräsidenten des Congrès International pour la protection des Monuments und Referent der Frage der Restauration» (1889). Mit der Ernennung zum Mitglied und Sekretär der Commission pour le Château de Chillon im Jahre 1889 beginnt die Liste der Aufgaben und Ehrungen der Folgejahre, die ausserhalb der von mir untersuchten Zeitspanne liegen.

Blicken wir zurück. Die entscheidenden Anregungen und die ersten Anleitungen zur Bauforschung erhielt Geymüller von Friedrich Adler. In der Kritik von dessen Bauchronologie des Strassburger Münsters argumentierte er sowohl mit Quellenauslegung als auch mit Stilgeschichte und Bauarchäologie. Am Freiburger Münster bewährte sich seine Beobachtungsgabe gleichermassen bei der künstlerischen Frage der Schwellung des steinernen Turmhelms wie bei der Interpretation des Schadensbildes. Am Münster von Basel finden wir Geymüller als Experten, dem man, soweit erkennbar, eine bauarchäologische Frage vorlegt. Wie in Strassburg und Freiburg war es der Widerspruch zu gelehrten Meinungen, der ihn an Saint-François in Lausanne zur eingehenden Bauforschung führte. In der Kritik, die er am eigenen Vorgehen übte, zeigt sich einerseits sein Mangel an Übung in der Schadensanalyse, andererseits die Gewissenhaftigkeit, die überhaupt den Menschen Geymüller erfüllte.

Im 19. Jahrhundert scheute man sich nicht vor grossen Eingriffen, um einem Baudenkmal zu einem befriedigenden oder würdigen Zustand zu verhelfen, mit freilich kontroverser Bewertung des gewohnten, vertrauten Anblicks, der gewachsenen, gewordenen Individualität, des durch Unberührtheit gewährleisteten, glaubwürdigen Zeugniswertes, der einheitlichen, harmonischen Gestalt und der erstrebten Ganzheit.

Geymüller versuchte diese Werte gegeneinander abzuwägen. Da er sich nicht nur als Forscher, sondern auch als Künstler sah, hielt er die Fortsetzung eines unvollendeten Bauwerks für richtig. Er empfahl mit Hinweis auf deutsche Turmvollendungen, den zweiten Frontturm der Kathedrale von Lausanne auszubauen, entwickelte eine eigene Vorstellung für die Erneuerung des Vierungsturm am Strassburger Münster und wurde, wenn auch nur privat, um seine Meinung zu einem Projekt für die Vollendung des Berner Münsterturms gebeten. Wir kennen seine späteren Urteile über die zu seinen Lebzeiten vollendeten oder projektierten Fassaden der Dome von Florenz[149] und Mailand und finden ihn als stolzen Vorsitzenden des Preisgerichts beim Wettbewerb für eine Fassade der Kirche San Lorenzo in Florenz.[150]

Wie bei Geymüllers Rekonstruktionen von Bauideen Donato Bramantes und anderer Architekten der Renaissance nach ihren Skizzen und Plänen lag diesen Vollendungensprojekten und -bauten die zeittypische Vorstellung zugrunde, wissenschaftliche Bauforschung und künstlerische Einfühlung vermöchten zusammen der einstigen Absicht nahe kommen.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Repro aus JACOB BURCKHARDT (vgl. Anm. 10), nach S. 112.
Abb. 3: Repro aus *Der Fortbildungsschüler,* Solothurn 1882–1897, S. 253.
Abb. 4, 19: Rémy Gindroz, La Croix-sur-Lutry.
Abb. 5 : Studio Pages, Renens.
Abb. 6, 7: Bibliothèque cantonale et universitaire, Lausanne.
Abb. 8: Repro aus Deutsche Bauzeitung 4, 1870, S. 404.
Abb. 9: Repro aus Deutsche Bauzeitung 7, 1873, S. 215.
Abb. 10: Repro aus Kunst-Chronik 10, 1875, Sp. 472.
Abb. 11: Repro aus G[USTAV] KLOTZ (vgl. Anm. 95), Abb. 2.
Abb. 12: Repro aus HEINRICH LÜTZELER (vgl. Anm. 101), S. 29.
Abb. 13: Repro aus Deutsche Bauzeitung 10, 1876, S. 429.
Abb. 14: Repro aus Zeitschrift für bildende Kunst 12, 1877, nach S. 220.
Abb. 16: Repro aus KARL STEHLIN (vgl. Anm. 116), S. 120, Fig. 99.
Abb. 17: Ateliers Jaune, Bern.
Abb. 18: Repro aus J. RUDOLF RAHN, *Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz,* Zürich 1876, S. 344, Fig. 116.

ANMERKUNGEN

1 Grundlegend zu Rahn: URSULA ISLER-HUNGERBÜHLER, *Johann Rudolf Rahn. Begründer der schweizerischen Kunstgeschichte* (= Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 39, Zürich 1956. – Zuletzt: GEORG GERMANN, *Johann Rudolf Rahn und die Ursprünge der GSK,* in: NIKE-Bulletin 2005, 3, S. 34–39).

2 *Henri de Geymüller, architecte et historien de l'art. Un novateur dans l'approche de la restauration et de la conservation du patrimoine architectural* (= Ausstellungskatalog der Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne, Départememt des manuscrits), Ausstellung im Musée historique de Lausanne 1995 (mit Beiträgen von LAURENT GOLAY, DANIELLE MINCIO, JOSEF PLODER). – LAURENT GOLAY, *Geymüller, Heinrich Adolf, Baron von,* in: ISABELLE RUCKI / DOROTHEE HUBER (Hrsg.), *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert,* Basel etc. 1998, S. 212. – JOSEF PLODER, *Heinrich von Geymüller und die Architekturzeichnung. Werk, Wirkung und Nachlass eines Renaissance-Forschers,* Wien 1998. – GEORG GERMANN, *Henry de Geymüller, un expert polyglotte et cosmopolite,* in: GENNARO TOSCANO / FABIEN JAMOIS (Hrsg.), *Victor Hugo et le débat patrimonial* (= Akten des Kolloquiums vom 5.–6. Dezember 2002, Maison de l'Unesco, Paris), Paris 2003, S. 103–120. – GEORG GERMANN, *Internationale Einflüsse auf die Denkmalpflege in der Schweiz,* in: BERNHARD EHRENZELLER (Hrsg.), *Aktuelle Rechtsfragen der Denkmalpflege* (= Referate der Tagung vom 11. November 2003 in Olten), St. Gallen 2004, S. 21–39. – JOSEF PLODER, *Geymüller, Heinrich,* in: *Saur Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker,* Bd. 52, München/Leipzig: K. G. Saur, 2006, S. 464. – PAUL BISSEGGER, *Geymüller, Heinrich von,* in: *Historisches Lexikon der Schweiz,* Chefredaktor Marco Jorio, Bd. 5, Basel 2006, S. 389. – JOSEF PLODER (Hrsg. und Mitverfasser), *Bramante e gli altri. Storia di tre codici e di un collezionista* (= Ausstellungskatalog Gabinetto Disegni e Stampe degli Uffizi), Florenz 2006. Dazu meine Rezension in der *Kunstchronik* 2007.

3 Zum Schicksal des Nachlasses siehe JOSEF PLODER 1998 (vgl. Anm. 2), S. 75–79. Der Nachlass ist auf vier Institute aufgeteilt. Der Grundstock, enthaltend vor allem Tagebücher und Korrespondenzen, liegt als Nachlass 19 in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel, etwas Weniges, so Ausbildungs- und Ehrendiplome, im Staatsarchiv des Kantons

Basel-Stadt, PA 768 (Familienarchiv Geymüller). Denkmalpflegerisches, besonders die Waadt betreffend, ist in der Bibliothèque publique et universitaire in Lausanne dokumentiert, die Renaissanceforschungen im Institut für Kunstgeschichte der Universität Graz. Eine Fotokopie des Dossiers Henry de Geymüller, Promotion 1860, im Archiv der École centrale des arts et manufactures, jetzt in Châtenay-Malabry, verdanke ich dem Hinweis von Françoise Hamon und der Hilfsbereitschaft von Jean-Yves Jouan und Nicole Magnoux.

4 Dazu grundlegend JOSEF PLODER 1998 und JOSEF PLODER et al. 2006 (vgl. Anm. 2).

5 Immerhin sei erwähnt, dass diese Arbeit Geymüller zum Einspruch gegen tiefe Eingriffe in die Altstadt von Florenz führte: DANIELA LAMBERINI, *Herbert Horne, architetto restauratore e membro dell'Associazione per la difesa di Firenze antica,* in: *Herbert Percy Horne e Firenze* (= Atti della giornata di studi, hrsg. von ELISABETTA NARDINOCCHI), Florenz 2005, S. 49–85.

6 Zu Geymüllers Handbuchbänden historiographisch und kritisch JOSEF PLODER 1998 (vgl. Anm. 2), S. 337–370. Eine rezeptionsgeschichtliche Episode behandelt bei JEAN-MICHEL LENIAUD, *La fortune critique de Primatice au XIXe siècle,* in: Livraison d'architecture Nr. 9, 2005, 1, S. 127–135 (133).

7 RENATE WAGNER-RIEGER, *Wiens Architektur im 19. Jahrhundert,* Wien 1970, S. 37. – JOSEF PLODER 1998 (vgl. Anm. 2), Farbtaf. 1a nach S. 284.

8 Porträt im Historischen Museum Basel.

9 Nachlass Basel, N 8, Selbstbiographische Notizen.

10 JOSEF PLODER 1998 (vgl. Anm. 2), S. 30. – *Selbstbiographie* (1904) im Anhang zu JACOB BURCKHARDT, *Briefwechsel mit Heinrich von Geymüller.* Mit einer Einleitung über Heinrich von Geymüller und mit Erläuterungen von CARL NEUMANN, München 1914, S. 168. Ein Sonderdruck des Erstdrucks (Meister-Archiv, Charlottenburg 1904) im Nachlass Basel, N 1.

11 Nachlass Basel, Q 1, an Elisabeth Boissonnet, Berlin, 16. Juli 1863.

12 Nachlass Basel, Q 7, an Nathalie Heimbürger, Paris, 19. Dezember 1878 und 27. April 1885.

13 Nachlass Basel, O 11, Selbstbiographische Notizen.

14 JOSEF PLODER 1998 (vgl. Anm. 2), S. 32. Archives de l'École centrale des arts et manufactures, Dossier Henri de Geymüller, diplôme 1860.

15 URBAN SCHERTENLEIB, *Philipp Charles Gosset,* in: *Historisches Lexikon der Schweiz,* Chefredaktor Marco Jorio, Bd. 5, Basel 2006, S. 550.

16 Nachlass Basel, N 51, Tagebuch, 24. Dezember 1859 und öfter.

17 Nachlass Basel, N 50, 26. Juni 1859. Die Kirche wurde zur Hauptsache 1833–1844 von Jacques-Ignace Hittorff erbaut. Geymüller lobt „the fine ensemble".

18 Nachlass Basel, N 51, Tagebuch, 17. November 1859.

19 Nachlass Basel, N 51, Tagebuch, 9. Dezember 1859. Wahrscheinlich Lübkes *Geschichte der Architektur. Von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart,* Leipzig 1855.

20 Nachlass Basel, N 51, Tagebuch, 3. Januar 1860. Wahrscheinlich Hittorffs *Mémoire sur l'architecture polychrome chez les Grecs,* Paris 1830.

21 Die französische Ostbahn und die Schweizerische Centralbahn wurden damals in Basel miteinander verbunden. 44 Jahre später wurde Geymüller vom Architekten Emanuel La Roche zur Gestalt des neu zu erbauenden Bahnhofs um Rat gefragt: DOROTHEE HUBER, *Bahnhof Basel SBB* (= Schweizerische Kunstführer GSK, Serie 76, Nr. 754), Bern 2004, S. 23–26.

22 Nachlass Basel, N 51, Tagebuch, 28. Januar 1860 ("very sad").

23 Nachlass Basel, N 51, 23. Juli 1860.

24 Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Privatarchiv 768, B II 11; hier auch die Studienbelege für sieben Semester und das Abgangszeugnis vom 2. November 1864 aus Berlin.

25 Heinrich Hübsch, den Geymüller konsultierte, riet ihm trotz Vorbehalten gegenüber der Berliner Schule nicht ab: Nachlass Basel, N 51, Tagebuch,18. Oktober 1860.

26 Viollet-le-Ducs Passierscheine von 1860 für Saint-Denis und von 1861 für Notre-Dame und Saint-Denis: Nachlass Basel, S. 184–186.

27 Nachlass Basel, N 51, Tagebuch, 29. Dezember 1860. Vgl. unten, Anm. 91.

28 Nachlass Basel, Q 1, Briefe an Elisabeth Boissonnet. Ebd. Weiteres über den Berliner Aufenthalt, ferner N 51, Tagebuch 1859–1860 (am Ende Zusammenstellung von Lebensdaten 1851–1860), und N 53, Tagebuch 1863–1864.

29 Nachlass Basel, Q 1, an Elisabeth Boissonnet, Paris, 27. Januar 1867: Im März komme «ein netter Baseler Vischer, der mit uns in Berlin wohnte». Dieser wurde in seiner Heimatstadt ein erfolgreicher Architekt.

30 NIKOLAUS MEIER, *Bürgertum und Kunstwissenschaft. Zum hundertsten Todestag Wilhelm Lübkes,* in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 78, 3./4. April 1994, S. 65–66.

31 JOSEF PLODER 1998 (vgl. Anm. 2), S. 33.

32 PETER LEMBURG, *Leben und Werk des gelehrten Architekten Friedrich Adler (1827–1908),* Diss. phil. Freie Univ. Berlin 1989 (Mikroform). Geymüller rühmte 1862 aber auch Adlers Vorlesungen über die Renaissance: Nachlass Basel, Q 1, undatierter Brief an Elisabeth Boissonnet.

33 Nachlass Basel, S. 180, Riggenbach an Geymüller, Basel, 22. April 1861.

34 Zu Franz Mertens (1808–1897) siehe WOLFGANG CORTJAENS, *Der Berliner Bauforscher Franz Mertens, die «Schule von Franzien» und der Kölner Dom,* in: Kölner Domblatt 70, 2005, S. 201–236. In seinem Brief an Geymüller, Basel, 15. August 1862, lässt Riggenbach Mertens grüssen und bietet ihm seine Gastfreundschaft an: Nachlass Basel, S 181.

35 Nachlass Basel, S. 180–182, 15, Riggenbach an Geymüller, Basel, 22. April, 15. August und 14. November 1862. Auf der Rückseite der Einladung zum Augenschein des Bau-Collegiums am 11. November 1862 finden sich Riggenbachs Notizen des Gesprächs mit Geymüller, «Notanda für Hrn Geymüller», zuerst mit Tinte eine Anzahl Fragen, dann mit Bleistift Stichworte zum Gesprächsverlauf: Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Privatarchiv 319 I (Christoph Riggenbach) A1. Riggenbach hielt im Dezember 1862 in Basel einen Vortrag über die romanischen Kirchen im Elsass, während sein Manuskript über die gotischen Kirchen im Elsass nicht zum Vortrag kam, vielleicht weil Riggenbach bereits im Juni des folgenden Jahres starb. Zu Riggenbach siehe RENAUD BUCHER, *Christoph Riggenbach 1810–1863. Ein Beitrag zur Basler Architekturgeschichte,* polykopierte phil.-hist. Diss. Bern 1993; zur Besprechung mit Geymüller bes. S. 41 und Anm. 223.

36 Zu Herman Grimm (1828–1901) siehe WILHELM WAETZOLD, *Deutsche Kunsthistoriker, Bd. 2: Von Passavant bis Justi,* 2., unveränderte Aufl., Berlin: Hessling, 1965, S. 214–239. – HEINRICH DILLY, *Kunstgeschichte als Institution. Studien zur Geschichte einer Disziplin,* Frankfurt a. M. 1979, bes. S. 253–254. – WILHELM SCHLINK, *Herman Grimm (1828–1901). Epigone und Vorläufer,* in: JUTTA OSINSKI / FELIX SAURE (Hrsg.), *Aspekte der Romantik. Zur Verleihung des «Brüder Grimm-Preises» der Philipps-Universität Marburg,* Kassel 2001, S. 73–93. Grimms Briefe an Geymüller im Nachlass Basel, S 2, 59–95, betreffen GRIMMS Werk *Leben Michelangelo's* (mit der Bitte um Überprüfung der Aussagen über den Petersdom in einer Neuauflage, 1872) und GEYMÜLLERS Werk *Die ursprünglichen*

Entwürfe für St. Peter in Rom (Grimms unermüdliche Verbesserung von Geymüllers schlechtem Deutsch in den Korrekturfahnen); die Freundschaft dauerte weit darüber hinaus.

37 Mertens erklärte Geymüller die Bedeutung der Prioratskirche von Saint-Sulpice am Genfersee: Nachlass Basel, N 52, Gespräche mit Berliner Professoren.

38 Zu Erbkam: EVA BÖRSCH-SUPAN, *Berliner Baukunst nach Schinkel 1840–1870* (= Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, 25), München 1977, S. 571.

39 Mit Strack stand Geymüller auf dem Duzfuss; er war Pate von dessen Tochter Franziska: Nachlass Basel, J, Briefe von beiden.

40 Geymüller bedauerte, dass die beiden Professoren 1862 gemeinsam nach Griechenland reisten: Nachlass Basel, Q 1, an Elisabeth Boissonnet, Berlin, 20. Dezember 1862. Er freute sich 1863, zum Entwurfsunterricht bei Strack zurückzukehren (ebd., undatierter Brief). Geymüllers Testatbogen: Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, PA 768, B II 11.

41 Nachlass Basel, N 52, Tagebuch. – JULIUS KOTHE†, *Ferdinand von Quast (1807–1877). Konservator der Kunstdenkmäler des Preussischen Staates. Eine Würdigung seines Lebenswerkes,* in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 35, 1977, S. 114–138.

42 PETER LEMBURG (vgl. Anm. 32), S. 135. Nachlass Basel, R, Strack an Geymüller, Berlin, 4. Januar 1863; Q 1, an Elisabeth Boissonnet, Berlin, 12. Oktober 1863. – Über Schnaase: HENRIK KARGE, *Zwischen Naturwissenschaft und Kulturgeschichte. Die Entfaltung des Systems der Epochenstile im 19. Jahrhundert,* in: BRUNO KLEIN / BRUNO BOERNER (Hrsg.), *Stilfragen zur Kunstgeschichte des Mittelalters. Eine Einführung,* Berlin 2006, S. 39–60, bes. S. 51–54. – Mertens an Geymüller, damals in Florenz, Berlin, 24. Januar 1869: «Von Schnaase's neuer Kunstgeschichte ist ein dritter Band seit Neujahr erschienen. Dieser Mann hat das Unglück, in seinen Schriften durch sein Reden und sein Schweigen zugleich sich selbst zu verurtheilen»: Nachlass Basel, R 746.

43 PETER LEMBURG (vgl. Anm. 32), S. 198. Der Bauherr war ein Vetter Adlers. Adlers Arbeitsüberlastung führte zu Projektierungsfehlern und gelegentlichen Verstimmungen zwischen dem Architekten, dem Bauführer und dem Bauherrn. Nachlass Basel, N 53, Tagebuch, 12. September, 24. Oktober, 30. Oktober 1863; Q 1, an Elisabeth Boissonnet, Berlin, 12. Oktober 1863.

44 Nachlass Basel, Q 1, an Elisabeth Boissonnet, Berlin, 12. Oktober 1863. Die einzelnen Stationen im Tagebuch N 53, 2.–8. Oktober 1863. Die ersten Lieferungen von *Die mittelalterlichen Backstein-Bauwerke* erschienen 1861–1862 als Beilage zur Deutschen Bauzeitung und wurden von Schnaase begeistert begrüsst. Das Folgende ebenfalls nach Tagebuch N 53.

45 *Selbstbiographie* 1904 (vgl. Anm. 10), S. 168.

46 Zu Questel OLIVIER LIARDET, *L'église Saint-Paul de Nîmes. Charles-Auguste Questel et le processus créatif en architecture (1835–1849),* in: BRUNO FOUCARD / FRANÇOISE HAMON (Hrsg.), *L'architecture religieuse au XIXe siècle,* Paris 2006, S. 35–55. Liardet schreibt eine Doktorarbeit über Questel.

47 Tour mit einem bekannten Bergführer. Gosset überlebte und beschrieb das Unglück: PHILIP C. GOSSET, *Narrative of the fatal accident on the Haut-de-Cry, Canton Valais,* in: The Alpine Journal 1, 1863–1864, S. 288–294 (Juni 1864). – *Selbstbiographie* 1904 (vgl. Anm. 10), S. 168.

48 Das Datum ist im Nachlass oft und überdies in Geymüllers St.-Peter-Werk auf Bl. 9 festgehalten; siehe dazu CARL NEUMANN (vgl. Anm. 10), S. 14.

49 1875: *Selbstbiographie* 1904 (vgl. Anm. 10), S. 175. Nachlass Basel, Q 6, Bl. 196, an seine Frau; N 57 und N 59, Tagebuch, 3. September 1875. Der Bau ist durch Um- und Erweiterungsbauten unkenntlich geworden. Augenschein im Sommer 2006 und detaillierte Auskünfte von Dr. Moritz Flury-Rova, Denkmalpflege des Kantons St. Gallen.

50 GEORG GERMANN 2003 (vgl. Anm. 2), S. 116, Anm. 12.

51 JOSEF PLODER 1998 (vgl. Anm. 2), S. 360, Anm. 13. Geymüllers Adresse lautete damals Hôtel Danube, Rue Richeponse.

52 Berliner Dom 1868: Nachlass Basel, N 56, Tagebuch, Jahresschlussbetrachtung, sowie Q 1, an Elisabeth Boissonnet, Paris 13. Juni 1869. Deutscher Reichstag 1872: kein Beleg aus diesem Jahr. Quaiplanung Zürich: N 57 und N 58, 15. Mai 1874. Ausstellung von «Zeichnungen aus meinen Concurrenzen zum Reichstagsgebäude, Zürich etc. neben den St.-Peter-Sachen» in Paris: Q 7, an Nathalie Heimbürger, Paris, 1. April 1878. Die Briefe nennen weitere Wettbewerbe, doch bleibt es ungewiss, ob sich Geymüller zur Teilnahme entschloss.

53 GEORG GERMANN 2003 (vgl. Anm. 2), S. 116, Anm. 14.

54 HENRI DELABORDE veröffentlichte 1890 auch eine *Notice sur la vie et les ouvrages de M. Questel.*

55 Nachlass Basel, O 11, Notiz, und Q 3, an den Schwiegervater, Champitet, 29. April 1873.

56 HENRY DE GEYMÜLLER, *La nouvelle flèche pour la cathédrale de Lausanne,* Basel/Genf 1873. Geymüller brachte das Manuskript oder Korrekturabzüge am 23. Mai 1873 zum Drucker: Nachlass N 58, Tagebuch. Das Ziel der Schrift beschrieben in Q 9, an seine Schwiegermutter, Arlesheim, Mitte Mai 1873.

57 Durchschlag der Maschinenschrift im Nachlass Basel, N 26; hier auch gedruckte Nachrufe. Am leichtesten zugänglich GEORG DEHIO, *Am Grabe Heinrichs Freiherrn v. Geymüller den 21. Dezember 1909,* in GEORG DEHIO, *Kunsthistorische Aufsätze,* München/Berlin 1914, S. 297–298.

58 Nicht nur in den englischen, sondern auch in den französischen Publikationen nennt er sich stets Henry und schreibt seinen Namen mit y.

59 Nachlass Basel, N 9, Selbstbiographische Notizen.

60 «Burckhardt hat sich angeboten, die Endrevision vorzunehmen»: Nachlass Basel, Q 7, an Nathalie Heimbürger, Paris, 15. Februar 1878.

61 Einmal war Grimm sogar nach Burckhardts Durchsicht unzufrieden: Nachlass Basel, Q 7, an Nathalie Heimbürger, Paris 19. Dezember 1878. Grimms Briefe an Geymüller: S 2, 59–95.

62 Nachlass Basel, Q 7, an Nathalie Heimbürger, Paris, 18. November 1876.

63 Unter diesen der Architekt Maurice Wirz, der später an der Kathedrale von Lausanne tätig war und auf Geymüllers Empfehlung mit einem Projekt für das Bernische Historische Museum beauftragt wurde: Nachlass Basel, Q 7, an Nathalie Heimbürger, Champitet, 20. Oktober 1879. – ANNE-MARIE BILAND, *Bernisches Historisches Museum* (= Schweizerische Kunstführer GSK, Serie 55, Nr. 549/550), Bern 1994, S. 8.

64 «Verzeichnis der Schriften Geymüllers», JOSEF PLODER 1998 (vgl. Anm. 2), S. 446–450.

65 GEORG GERMANN, *Parler architecture,* in: PAUL BISSEGGER / MONIQUE FONTANNAZ (Hrsg.), *Hommage à Marcel Grandjean. Des pierres et des hommes. Matériaux pour une histoire de l'art monumental régional* (= Bibliothèque historique vaudoise, 109), Lausanne 1995, S. 685–690 (688–689).

66 Beispiel in JOSEF PLODER 1998 (vgl. Anm. 2), Abb. 95. Zum Thema auch GEROG GERMANN 2003 (vgl. Anm. 2), S. 105–109. Man darf annehmen, dass Geymüller um die Expertisen zur Sanierung der St.-Peters-Kuppel im 18. Jahrhundert wusste, von denen diejenige von Giovanni Poleni als entscheidend gilt

67 GEROG GERMANN 2003 (vgl. Anm. 2), S. 181–182. Zehn Wettbewerbsprojekte besprochen und abgebildet in K[ARL] E[MIL] O[TTO] FRITSCH, *Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart,* hrsg. von der Vereinigung Berliner Architekten, Berlin 1893, S. 243–259, der ausgeführte

Bau in KARL-HEINZ KLINGENBERG, *Zum «Stil» und zu den «Stilen» am Berliner Dom,* in: FRIEDRICH MÖBIUS (Hrsg.), *Stil und Gesellschaft. Ein Problemaufriss,* Dresden 1984, S. 382–396.

68 Nachlass Basel, M 28, Geymüller an Raschdorff, Baden-Baden, 15. Februar 1905 (Briefentwurf).

69 Architekt Henri Perregaux. Über diesen und seinen Vater das 2007 in Druck gegangene Werk von PAUL BISSEGGER.

70 MARCEL GRANDJEAN, *Notes sur le couronnement de la tour-lanterne de la cathédrale de Lausanne,* in: Unsere Kunstdenkmäler 20, 1969, S. 125–136. – *Viollet-le-Duc. Centenaire de la mort à Lausanne,* Ausstellungskatalog, redigiert von JACQUES GUBLER, Lausanne 1979. Die hier als vermisst gemeldete Zeichnung des Architekten (S. 272, Abb. 211, meine Abb. 4) ist ins Archiv zurück gelangt. – PIERRE A. FREY, *Restaurer la tour-lanterne 1827–1994,* in: État de Vaud, Département des travaux publics, de l'aménagement et des transports, Service des bâtiments (Hrsg.), *Tour-lanterne. Cathédrale de Lausanne,* Lausanne 1995, S. 5–13.

71 Nachlass Basel, S. 187, Viollet-le-Duc an Geymüller, Chamonix, 8. August 1872.

72 HENRY DE GEYMÜLLER (vgl. Anm. 56).

73 WIM DENSLAGEN, *Architectural Restoration in Western Europe: controversy and continuity,* Amsterdam 1994, S. 104–117 und 133–138.

74 Nachlass Basel, N 61, Tagebuch, 4. November 1879.

75 Nachlass Basel, N 61, Tagebuch, 14. November 1879.

76 Infolge des Pertinenzprinzips, nach welchem Geymüllers Nachlass aufgeteilt wurde, sind sie nach Lausanne gekommen. Ihre Auffindung und Reproduktion verdanke ich der Archivarin der Kathedrale, Claire Huguenin.

77 Von seinen Modellen hat sich dasjenige von 1863 für den Ausbau des Berner Münsterturms im Bernischen Historischen Museum erhalten.

78 Nachlass Basel, N 51, Tagebuch, N 10, Biographische Notizen, 10. September 1860, und Q 1, an Elisabeth Boissonnet, 4. Oktober 1860. Zeichnungen aus den Studienjahren in der Mappe P 9.

79 Quellen in den beiden folgenden Anmerkungen. Das Leemann'sche Modell abgebildet in: Deutsche Bauzeitung 7, 1873, S. 215, reproduziert in meiner Abb. 9.

80 Nachlass Basel, N 53, Tagebuch, 15. November, 6. Dezember, 23. Dezember.

81 Nachlass Basel, Q 1, an Elisabeth Boissonnet, Florenz, 3. Januar 1865 (sehr ausführlich).

82 F[RIEDRICH] ADLER, *Das Münster zu Strassburg. Eine baugeschichtliche Studie,* in: Deutsche Bauzeitung 4, 1870, S. 351, 359, 375–378, 383–384, 393–396, 401–404, 407-410, 415-419; Nachtrag 7, 1873, S. 212–213.

83 HEINRICH VON GEYMÜLLER, *Einige Bemerkungen zu Professor Adler's baugeschichtlicher Studie über das Strassburger Münster,* in: Deutsche Bauzeitung 7, 1873, S. 276–279.

84 Zusammenfassend GEORG GERMANN, *Konformität: ein Begriff aus Historiographie und Architekturtheorie,* in: VOLKER HOFFMANN / HANS PETER AUTENRIETH (Hrsg.), *Denkmalpflege heute. Akten des Berner Denkmalpflegekongresses 1993,* Bern 1996, S. 119–143.

85 Replik auf Geymüller: F[RIEDRICH] ADLER, *Das Strassburger Münster,* in: Deutsche Bauzeitung 7, 1873, S. 300-301, 311–313, 316–317. Ausführlicher sind die Briefe an Geymüller: Nachlass Basel, J. Hier erfahren wir auch, dass Geymüller der Deutschen Bauzeitung einen zweiten Aufsatz zu diesem Thema einsandte, dieser aber vom Redakteur, Karl Emil Otto Fritsch, nicht gedruckt wurde; Geymüller stellte Adler das Manuskript zur Verfügung: Briefe aus Freiburg, 27. September [1873], und B[erlin], 24. März 1874. – PETER LEMBURG (vgl. Anm. 32), S. 140–141. – ROLAND RECHT, *Le mythe romantique d'Erwin de Steinbach,* in: L'information d'histoire de l'art 1970, Heft 1. Der wohl letzte Nachläufer Adlers war HEINRICH KLOTZ, *Der Ostbau der Stiftskirche zu Wimpfen im Tal. Zum Frühwerk des Erwin von Steinbach,* München 1967; dazu meine Rezension in: Neue Zürcher Zeitung, 7. Januar 1968 (Nr. 11), S. 50.

86 Auch archäologisch haben sich Bauschäden nicht feststellen lassen: ROLAND RECHT, *L'Alsace gothique de 1300 à 1365. Étude d'architecture religieuse,* Kolmar 1974, S. 52.

87 [EUGÈNE-EMMANUEL] VIOLLET-LE-DUC, *Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle,* Bd. 6, Paris 1868, S. 318–319, mit Abb.

88 Nachlass Basel, Q 6, Geymüller an seine Frau Marguerite, und J, mehrere Schreiben Adlers.

89 Nachlass Basel, J 18 (14), Adler an Geymüller, Berlin, 4. Dezember 1874; das hier genannte Manuskript ist anscheinend nicht mit dem in Anm. 85 genannten gleichzusetzen.

90 F[RIEDRICH] ADLER, *Baugeschichtliche Forschungen in Deutschland II: Früh-romanische Baukunst im Elsass*, Berlin 1879. Vorabdruck in: Zeitschrift für Bauwesen 28, 1878, S. 429–448, 547–562, Bl. 53–56. Das Werk dokumentiert unter anderem die 1877 abgebrochene Klosterkirche St. Benedikt in Bergholzweiler bei Gebweiler (Guebwiller): GÜNTHER BINDING, *Die ausgeschiedene Vierung, eine Erfindung Bischof Bernwards von Hildesheim?,* in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 67, 2006, S. 73–105 (85).

91 Nachlass Basel, J 25 (22), Adler an Geymüller, Berlin, 17. April 1879. Dem Wunsch, Geymüller möge Albert Lenoir und Viollet-le-Duc Exemplare überbringen, gehorchte dieser, wie ein Brief des zweiten zeigt: Nachlass Basel, S 183, Viollet-le-Duc an Geymüller; er werde Adler schreiben.

92 Geymüller stellte seinem Lehrer sein privates Skizzenbuch, jetzt im Kunsthistorischen Institut der Universität Graz, VII/C/3, zur Verfügung, das mit Zeichnungen aus Potsdam beginnt, Adler und Alioth im Reiswagen porträtiert (8. August 1862 zwischen Speyer und Limburg an der Haardt), aber vor allem elsässische Baudenkmäler enthält. Das Skizzenbuch enthält die Notiz «War bei Prof Adler von 1862–4 Jan 1897». Laut Geymüllers Notiz hat Adler die Südwestansicht der Abteikirche von Neuwiller-lès-Saverne beschriftet. Kollegialer Hilfsbereitschaft von Josef Ploder, Graz, verdanke ich Digitalfotos des gesamten Skizzenbuchs; in seinem *Geymüller* von 1998 (vgl. Anm. 2), S. 34–35, sind die Blätter «Potsdam vom Bahnhof» und «Südkreuz in Speier» (der südliche Querhausarm des Doms von Speyer) abgebildet.

93 JACQUES KLOTZ, *Gustave Klotz 1810–1880. D'après ses notes, ses lettres, ses rapports,* Strassburg 1965.

94 A[LFRED] WOLTMANN, *Streifzüge im Elsass, VIII: Das Strassburger Münster,* in: Zeitschrift für bildende Kunst 9, 1874, S. 325–340, mit Würdigung der bisher von Klotz geleisteten Arbeit.

95 ALFRED WOLTMANN, *Die Herstellung des Vierungsthurms am Strassburger Münster,* in: Kunst-Chronik (Beiblatt zur Zeitschrift für bildende Kunst) 10, 1875, Sp. 469–473 (Nr. 3, 7. Mai 1875), mit Hinweis auf seinen Artikel in der National-Zeitung vom 26. Februar, die Berichterstattung in der Deutschen Bauzeitung vom 13. März und Wilhelm Lübkes Beitrag in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 14. April 1875. – G[USTAV] KLOTZ, *Über die Bedachung der Vierungskuppel am Münster zu Strassburg*, Strassburg 1875 (auch französische Ausgabe).

96 W[ILHELM] LÜBKE, *Zur Wiederherstellung des Vierungsthurmes am Strassburger Münster,* in: Kunst-Chronik 10, 1875, Sp. 584–585 (Nr. 37, 25. Juni 1875).

97 Nachlass Basel, N 58, Tagebuch, 18. Juni und 19. August 1875.

98 *Bibliographie zur Architektur im 19. Jahrhundert. Aufsätze in den deutschsprachigen Architekturzeitschriften, 1789–1918,* hrsg. von STEPHAN WAETZOLD. Redaktion VERENA HAAS. 8 Bde., Nendeln 1977. Das Schweigen dieser Bibliographie lässt den Schluss zu, dass Geymüller, wenn überhaupt, seinen Beitrag der Tagespresse anvertraut hat. – Zahlreiche Dokumente abgedruckt bei JACQUES KLOTZ (vgl. Anm. 93), S. 611–729, zu den Urteilen über das Holzmodell bes. S. 716–718.

99 Nachlass Basel, N 61, Tagebuch, 27. November 1879: «[...] sehe die neuen Bronzetüren, den neuen Vierungsthurm; farbig gut, aber nicht vollkommen [sind] die Malereien von [Louis] Steinheil und [Edward] Steinle im Innern».

100 JACQUES KLOTZ (vgl. Anm. 93), S. 133.

101 Ich verdanke den ersten Hinweis meinem Freund und Kollegen Martin Fröhlich; er hat damit mein Interesse an Geymüllers oberrheinischen Forschungen geweckt. Resümee und Ausklang der Kontroverse bei HEINRICH LÜTZELER, *Der Turm des Freiburger Münsters,* Freiburg i. Br. 1955, S. 27–33.

102 HEINRICH VON GEYMÜLLER, *Zur Baugeschichte von St. Peter in Rom. Erwiederung* [sic!] *auf Rud. Redtenbachers Beiträge*, in: Zeitschrift für bildende Kunst 10, 1875, S. 247–253.

103 RUDOLF REDTENBACHER, *Der Thurmhelm des Freiburger Münsters*, in: Kunst-Chronik 11, 1876, Sp. 748–752 (Nr. 47, 11. September 1876).

104 Die Schriftquellen lieferte er nach: RUDOLF REDTENBACHER, *Nachträgliches über den Thurmhelm am Freiburger Münster,* in: Kunst-Chronik 11, 1876, Sp. 813–818 (Nr. 51, 29. September 1876).

105 HEINRICH VON GEYMÜLLER, *Die Schwellung der Freiburger Münsterpyramide,* in: Deutsche Bauzeitung 10, 1876, S. 429 und 430.

106 AUGUST THIERSCH, *Zur Frage der Schwellung der Freiburger Münster-Pyramide,* in: Deutsche Bauzeitung 10, 1876, S. 461 (S. 480 redaktionelle Berichtigung eines Kommafehlers in der Angabe zur Pyramidenschwellung der Votivkirche in Wien).

107 RUDOLF REDTENBACHER, *Vorläufige Bemerkungen zu den Artikeln der Herren H. v. Geymüller und August Thiersch über die Schwellung der Freiburger Münsterpyramide,* in: Deutsche Bauzeitung 10, 1876, S. 481.

108 RUDOLF REDTENBACHER, *Resultate der Untersuchungen über die Gestalt des Turmhelms am Freiburger Münster,* in: Deutsche Bauzeitung 10, 1876, S. 527–531. A[LFRED] MEYDENBAUER, *Zur Schwellung der gothischen Turmhelme,* ebd., S. 531.

109 [HEINRICH] LANG / [JOSEF] DURM / [OTTO] WARTH, *Die Freiburger Münsterpyramide,* in: Zeitschrift für bildende Kunst 12, 1877, S. 221–223 und Taf. vor S. 221. Nun verstummte der Anstifter der Kontroverse: RUDOLF REDTENBACHER, *Leitfaden zum Studium der mittelalterlichen Baukunst. Formenlehre der deutschen und französischen Baukunst des romanischen und gothischen Stiles auf Grundlage ihrer historischen Entwicklung,* Leipzig 1881, S. 212–214, Kapitel «Die steinernen Thurmhelme».

110 Nachlass Basel, Q 1, an Elisabeth Boissonnet, Saint-Louis, 25. September 1860.

111 Nachlass Basel, Q 1, an Elisabeth Boissonnet, Saint-Louis, 7. September 1860.

112 Nachlass Basel, N 53, Tagebuch, 15. November 1863.

113 Nachlass Basel, Q 7, an Nathalie Heimbürger, Champitet, 3. November 1882.

114 E[MANUEL] LA ROCHE[-STOCKMEYER], *Baugeschichte der Façade* (= Beiträge zur Geschichte des Basler Münsters, hrsg. vom Basler Münsterbauverein, 2), Basel 1882.

115 *Basel Münsterbauverein. Bericht und Rechnung. Erstes Jahr, 1880,* Basel 1881, S. 6. Im Folgenden gebe ich nur das Ereignisjahr an.

116 E[MANUEL] LA ROCHE[-STOCKMEYER], *Das Münster nach dem Erdbeben* (= Beiträge zur Geschichte des Basler Münsters, hrsg. vom Basler Münsterbauverein, 3), Basel 1885, S. 3–4, Anm. 1. Erst zehn Jahre später wurde der Befund ausgebreitet und mit Rekonstruktionszeichnungen erläutert: KARL STEHLIN, *Baugeschichte des Basler Münsters,* hrsg. vom Basler Münsterbauverein, Basel 1895. Nebst zwei Mappen mit Zeichnungen. Ich entnehme die Abb. 16 dem Textband, S. 120, Fig. 99, die Abb. 15 der Lasius-Riggenbach-Mappe, Bl. 10.

117 Nachlass Basel, N 54, Tagebuch, 12. Juli 1865.

118 *Der Münsterausbau in Bern. Erster Jahresbericht, umfassend die Periode der Vorstudien 1881–1887. Von der Hauptversammlung des Berner Münsterbauvereins genehmigt am 14. November 1887,* Bern 1887. Von Eugen Stettler haben sich im Besitz der Nachkommen erhalten eine aquarellierte Perspektive (meine Abb. 17, Erstpublikation mit freundlicher Genehmigung der Eigentümer) und die (lithographische?) Reproduktion des Fassaden-Aufrisses zu dem Ausbauprojekt; beide Blätter erwähnt in: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, IV: Das Berner Münster,* von LUC MOJON, Basel 1960, S. 52.

119 Nachlass Basel, J 1044, Gosset an Geymüller, Bern, 2. Januar 1887.

120 *Der Münsterausbau* 1, 1887 (vgl. Anm. 118), S. 16.

121 *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920,* Bd. 2, Bern 1986, S. 507–509. – In einem Brief an Nathalie Heimbürger über seine Stellensuche spricht Geymüller von der Aussicht, eine Stelle in Bern zu erhalten; das könnte im Zusammenhang mit dem Münsterausbau stehen, aber auch andere Aufgaben betreffen: Nachlass Basel, Q 7, 8. November 1884.

122 Auch zur Kathedrale von Genf wurde Geymüller befragt. Nachlass Basel, N 61, Tagebuch, Mai 1879. Der Absender hiess Mercier. Eugène Mercier war der Architekt, der damals die Restaurierungsarbeiten an der Chapelle des Macchabées leitete, aber Anfang Mai 1879 starb, kurz nachdem er deswegen an Geymüller geschrieben hatte: freundliche Auskunft von David Ripoll, Genf; siehe auch LEÏLA EL-WAKIL, *Viollet-le-Duc à Genève (1874–1878),* in: *Viollet-le-Duc. Centenaire* (vgl. Anm. 70), S. 49–55 (55). Als Absender ist auszuschliessen Charles Mercier, Genf, der Geymüller in die Familie Delaborde eingeführt hat: Nachlass Basel, N 33, Selbstbiographie, 12. Mai 1895; Briefe dieses Freundes in R 44.

123 ULRICH DOEPPER, *Contribution méthodologique et archéologique de Henri de Geymüller,* in: CLAIRE HUGUENIN / ULRICH DOEPPER / OLIVIER FEIHL, *L'église Saint-François de Lausanne. Genèse d'un monument historique,* Lausanne 1998, S. 79–93, auf Grund der Dokumente in Staatsarchiv und Kantonsbibliothek. Ich benutze zur Ergänzung Briefe an Nathalie Heimbürger im Nachlass Basel, Q 7.

124 Abgedruckt in *Henri de Geymüller* 1995 (vgl. Anm. 2), S. 25–34.

125 Die Schweiz war 1865 der Lateinischen Münzunion beigetreten, der Wert des französischen und des Schweizer Frankens war also derselbe.

126 Um nicht aus der Übung zu kommen, bestieg Geymüller im Spätwinter 1885 das Gewölbe der Pariser Kirche Saint-Eustache.

127 CLAIRE HUGUENIN, *L'église Saint-François aux XIXe et XXe siècles,* in: HUGUENIN / DOEPPER / FEIHL 1998 (vgl. Anm. 123), S. 39–78 (56).

128 Nachlass Basel, J 1475, Architekt Theodor van Muyden an Geymüller, Lausanne, 27. Juni 1906.

129 CLAIRE HUGUENIN (vgl. Anm. 127), S. 61–62.

130 JOSEF PLODER (vgl. Anm. 2), S. 69, Anm. 172.

131 MARCEL GRANDJEAN, *Les Monuments d'art et d'histoire du canton de Vaud I: La ville de Lausanne I,* Basel 1965, S. 339–343. *Henri de Geymüller* 1995 (vgl. Anm. 2), S. 43–47.

Das Schloss ging 1885 vom Kanton Waadt an Jean-Jacques Mercier über. Wenn dieser ein Verwandter von Geymüllers Freund Charles Mercier, Genf, war, könnte die Einladung zur Bauuntersuchung vom neuen Eigentümer ausgegangen sein.

132 DANIEL DE RAEMY, *Châteaux, donjons et grands tours dans les États de Savoie (1230–1330). Un modèle: le château d'Yverdon,* 2 Halbbde., Yverdon/Lausanne 2004, S. 646.

133 Geymüllers Avenches-Gutachten, verfasst im Auftrag der Gemeindebehörden, ist abgedruckt im *Journal du district d'Avenches,* 8.–15. Oktober 1892. Freundliche Mitteilung von Marcel Grandjean und Brigitte Pradervand; ihre Stadtbaugeschichte soll 2007 erscheinen.

134 Zürich 1893.

135 WIM DENSLAGEN (vgl. Anm. 73), S. 144 und S. 299, Anm. 10. Der englische Text von 1865 ist abgedruckt in STEFAN TSCHUDI MADSEN, *Restoration and Anti-Restoration. A study in English restoration philosophy,* Oslo/Bergen/Tromsø 1976, S. 120–126. Der deutschen Fassung liegt die überarbeitete Fassung von 1888 zugrunde. Diese ist unter anderem abgedruckt in R.I.B.A. Kalendar 1903–1904, S. 362–371. Das gedruckte Protokoll der allgemeinen Sitzung vom 19. September 1893 der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler bemerkt: «Der Vorstand [...] übertrug einer engeren Kommission die Ausarbeitung einer für unsere schweizerischen Verhältnisse geeigneten Instruktion mit Benutzung der englischen ‚Winke und Räte'. Da diese sich jedoch fast ausschliesslich auf kirchliche Bauwerke beschränken, so musste unsere Arbeit eine erweiterte Fassung und Bestimmungen über die Behandlung von Privatgebäuden jeder Art erhalten. Nach mehreren Sitzungen und wiederholter Umarbeitung ist derselbe schliesslich vom Vorstand nach Form und Inhalt gutgeheissen worden, wie derselbe nun zur Veröffentlichung gelangt ist». Geymüllers Tagebücher und Korrespondenzen geben keinen Hinweis auf Einsitz in dieser Kommission. Den englischen Text empfahl Geymüller auch am Pariser Kongress von 1900; man solle ihn den Architekturstudenten alljährlich an einem besonderen Denkmaltag verlesen.

136 Zum Pariser Kongress von 1889 siehe meine Tagungsbeiträge von 2002 und 2003, gedruckt 2003 und 2004 (vgl. Anm. 2).

137 Über die Société des amis des monuments parisiens, die sich an der englischen Anti-Scrape Society orientierte: DANIELA LAMBERINI, *Les sociétés pour la défense des monuments et l'idéal romantique de la conservation,* in: GENNARO TOSCANO / FABIEN JAMOIS (Hrsg.), *Victor Hugo et le débat patrimonial* 2003 (vgl. Anm. 2), S. 145–162 (152–153).

138 Geymüller fand seinerseits Unterstützung für sein damaliges Anliegen, ein Corpus von Architekturzeichnungen berühmter Meister.

139 Nachlass Basel, N 5, Selbstbiographische Notizen.

140 JOSEF PLODER 1998 (vgl. Anm. 2), S. 448. – JEAN-MICHEL LENIAUD, *Les Archipels du passé: le patrimoine et son histoire,* Paris 2002, S. 184. – GEORG GERMANN 2003 (vgl. Anm. 2), S. 119, Anm. 44.

141 *Congrès international des architectes tenu à Paris du 29 juillet au 4 août 1900. Rapports et comptes rendus,* Paris 1906, S. 169–172. Ich verdanke Jean-Michel Leniaud, Paris, die Fotokopie der einschlägigen Seiten.

142 Meine freie Übersetzung der Schlussresolutionen. Eines der offenbar seltenen Exemplare der Kongressakten in der Bibliothèque universitaire de Grenoble, L 8982: *Ministère du Commerce, de l'Industrie et des Colonies. Exposition universelle internationale de 1889. Direction générale de l'exploitation. Congrès international pour la protection des œuvres d'art et des monuments, tenu à Paris du 24 au 29 juin 1889. Procès-verbaux sommaires rédigés par le secrétaire général* CHARLES NORMAND, architecte diplômé par le Gouvernement, directeur de l'Ami des Monuments, Secrétaire général de la Société des Amis des Monuments parisiens, Paris 1889, S. 24–29. Zur anfänglichen Gegnerschaft, dann Freundschaft zwischen Geymüller und Palustre: Nachlass Basel, Q 7, an Nathalie Heimbürger, Lausanne, 15. November 1882 und (indirekt datiert) Paris, 7. April 1885.

143 International Commitee on Monuments and Sites, eine Organisation der UNESCO.

144 Marion Wohlleben spricht zum Beispiel von der «Krise in der Denkmalpflege der Jahrhundertwende»: GEORG DEHIO / ALOIS RIEGL, *Konservieren, nicht restaurieren. Streitschriften zur Denkmalpflege um 1900.* Mit einem Kommentar von MARION WOHLLEBEN und einem Nachwort von GEORG MÖRSCH, Braunschweig 1988.

145 Mauensee: Nachlass Basel, J 1604–1615, Briefe von Auguste de Pourtalès an Geymüller.

146 Hohkönigsburg: Literatur bei GEORG GERMANN 2003 (vgl. Anm. 2), S. 119–120, Anm. 53. – Zuletzt ELISABETH CRETTAZ-STÜRZEL, *Netzwerk Burgenrenaissance. Die neue Lust auf Burgen und Ruinen um 1900,* in: *Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Erhalten – Instandstellen – Nutzen* (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 31), Basel 2005, S. 37–60.

147 KRISTINA KRÖGER, *Die Position Heinrich von Geymüllers in der Denkmalpflege zu Beginn des 20. Jahrhunderts.* Lizentiatsarbeit Phil.-Hist. Universität Bern 1999.

148 *Selbstbiographie* 1904 (vgl. Anm. 10), S. 174–175.

149 Nachlass Basel, Q 7, an Nathalie Heimbürger, Florenz, 13. November 1887 («eine wirkliche Zierde der Stadt») und Florenz, 22. November 1887 («Die neue Domfassade gefällt mir in vielem recht gut, besser als ich erwartet»).

ZUSAMMENFASSUNG

Heinrich von Geymüller (1839-1909) ist bekannt als Historiker der Renaissancearchitektur und deren Planmaterial. Gelegentlich verbindet man seinen Namen mit der Burgenrenaissance um 1900. Dank dem Nachlass in der Universitätsbibliothek Basel lässt sich nun zeigen, dass und wie Geymüller, geschult durch seinen Berliner Lehrer Friedrich Adler, auch Beiträge zu Bauforschung oder Denkmalpflege der Münster und Kathedralen von Basel, Bern, Freiburg i. Br., Lausanne und Strassburg geleistet hat. Seine Erfahrung mit der Kathedrale und Saint-François in Lausanne trug er in den ersten internationalen Kongress für Denkmalpflege, Paris 1889, wo er als Vertreter der Schweiz teilnahm.

RIASSUNTO

Heinrich von Geymüller (1839–1909) è conosciuto come storico dell'architettura rinascimentale e della relativa documentazione. Il suo nome viene anche associato alla restaurazione di castelli fortificati attorno al 1900. Grazie al lascito conservato presso la Biblioteca universitaria di Basilea è ora possibile illustrare il contributo che lo studioso, formatosi presso il maestro berlinese Friedrich Adler, ha fornito alla ricerca o alla cura delle cattedrali di Basilea, Berna, Friborgo in Brisgovia, Losanna e Strasburgo. Le esperienze acquisite a Losanna sia con la Cattedrale che con la chiesa di Saint-François hanno formato la base della relazione che Heinrich von Geymüller ha svolto in occasione del congresso internazionale dedicato alla cura dei monumenti storici, svoltosi a Parigi nel 1889, a cui partecipò come rappresentante della Svizzera.

RÉSUMÉ

Henry de Geymüller (c'est ainsi qu'il s'écrivait en français et en anglais), né en 1839, mort en 1909, s'est profilé comme historien de l'architecture de la Renaissance et de ses dessins. Son nom apparaît aussi, autour de 1900, dans les débats concernant la restauration de châteaux forts. Puisant dans le Fonds Geymüller conservé à la Bibliothèque universitaire de Bâle, l'auteur explique dans quelle mesure Geymüller, formé par son professeur berlinois Friedrich Adler, contribua tantôt à la recherche, tantôt à la conservation des cathédrales et collégiales de Bâle, Berne, Fribourg-en-Brisgau, Lausanne et Strasbourg. Il fit part de son expérience de la cathédrale et de l'église de Saint-François de Lausanne au premier Congrès international pour la protection des œuvres d'art, tenu à Paris en 1889, auquel il participa en tant que représentant de la Suisse.

SUMMARY

Heinrich von Geymüller (1839–1909) made a name for himself as a historian of Renaissance architecture and the relevant architectural drawings and plans. He is also associated with the debate concerning the restoration of castles around 1900. Thanks to his papers bequeathed to the university library in Basel, it has been possible to trace the extent to which Geymüller, trained by his professor Friedrich Adler from Berlin, also contributed to the research and conservation of the cathedrals in Basel, Bern, Freiburg i. Br., Lausanne und Strasbourg. The experience gleaned from his work on the cathedral and on Saint-François in Lausanne provided the basis for his proposals at the first international Congress of Historic Preservation in Paris, 1889, at which he represented Switzerland.